Paed. Th.
2502.

~~Paed. 201 4f~~

Krenner

Paed. Th.

2502

B. L. O.
4140.

<36603917060010

<36603917060010

Bayer. Staatsbibliothek

~~Phil.~~

~~Paedagog. 15.~~

~~No. 142.~~

R

Gedanken
Wünsche und Vorschläge
zur
Verbesserung
des
Frauenzimmerunterrichts.

München 1779.
bey Johann Baptist Strobl,
Kurfürstl. Akademischen Buchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den

Excellenzien

Hochgebohrnen, Hochwohlgebohrnen

Hochwürdigen, Hochgelehrten,

Herren, Herren

Präsidenten,

Vicepräsidenten,

Direktoren

und sämtlichen Mitgliedern

der kurfürstlich=bairischen Gesellschaft

sittlich= und landwirthschaftlicher Wissenschaften

zu Burghausen

widmet

diese geringen Blätter

als

ein Zeichen

seiner geziemenden Hochachtung

J. G. R.

Die Geschichte zeichnet den Gesetzgebern die Jugend und das Frauenzimmer als gefährlich, und ihrer strengsten Aufsicht bedürftig aus. Sie schreibt alle Neuerungen in den Staaten diesen zwoen Sorten der Menschen zu, und bemerkt, daß jederzeit Verschlimmerungen erfolgt sind, wenn man sie sich selbst überlassen hat; daß aber alsdann die Neuerungen zum Guten ausgeschlagen sind, wenn sich die Weisheit des Gesetzgebers dieser Werkzeuge geschickt bedient hat. Ueber die Strafe des Ehebruchs nach den Begriffen und Gesetzen der alten und neuen Teutschen. S. 55.

Wenn jemals ein Jahrhundert seit Lykurgs und Sokrats Zeiten reich an Erziehungsanstalten, und für die Bildung der Menschheit wichtig gewesen ist; so ist es dasjenige, in dem wir unsere Tage zubringen zu können dem Himmel zu verdanken haben. — Der ruhmwürdige Eifer, den unsere große teutsche Fürsten, derer Nämen das achtzehende Jahrhundert unsterblich machen werden, auf die Seelenbildung, und die Erziehung verwenden, hat aller Orten Männer aufgeweckt, die ihnen zu dieser Verbesserung mit glänzenden Entwürfen die Hand gebothen, und dem Erziehungswesen eine vollends neue,

glückliche Veränderung gegeben haben. Seit dem sieht man aller Orten die herrlichsten Schul- und Erziehungshäuser glänzend aufblühen, sieht Land- und Stadt- Kriegs- und Ritterschulen anlegen; Kunstgesellschaften errichten, und Anstalten wirklich machen, auf die man vorhin nicht nur niemals gedacht, sondern derer Entstehen man auch vielleicht gar nicht einmal für möglich hielt. Ob nun gleich die großen Männer so sich in unsern Tagen die Erziehung zu ihrem Gegenstande wählten, fast über alle Arten derselben auf das Wohl der Staaten nachgespürt, und fast für jeden Stand vortrefliche Anstalten vorgeschlagen haben: so scheint es doch ein sonderbares Problem zu seyn, warum wohl die meisten derselben die Erziehung der Töchter aus ihren Schriften vollends weggelassen, oder ihren Entwürfen darüber die Wirklichkeit zu geben kaltblütig abgestanden sind; — a)

Das

a) Es kommt einem philosophischen Auge sehr wunderbar vor, wenn es in der Geschichte an verschiedenen Orten Zufluchtshäuser für gefallene Mädchen, und keine Erziehungsschulen, wo sie sich vor ihrem Unglücke zu bewahren lernen könnten, errichten sieht. Die einzige Kaiserinn von Rußland macht dießfalls eine Ausnahme, die

Das Beschwerniß und die Hindernisse, so sich hierinn allenfalls dem Patriotismus entgegen geworfen hätten, haben unmöglich ein Grund dieser Unthätigkeit werden können, weil man in unserm Jahrhunderte schon ungleich schwerere mit herkulischem Muthe zu besiegen, und über die Trümmer derselben wegzuschreiten gelernet hat: es muß folglich der Mangel an Einsicht, wie vielseitig sich das Glück der Staaten auf die Erziehung der Töchter beziehe, und die daraus entspringende Geringschätzung ihrer Nützlichkeit zu diesem Kaltsinne die Hauptursache geworden seyn; eine Ursache, die man bey vielen andern Erziehungsarten, die einen einzelnen Stand des Staates betroffen hätten, leichter als hier entschuldigen könnte: weil uns hierinnfalls von den traurigen Folgen, so die vernachläßigte Erziehung des Frauenzimmers nach sich führt, die Geschichte aller Zeiten schreckliche Beyspiele an die Hand gegeben, und von einem gleichen Verderbe wohlthätig gewarnet hat.

Die-

die in ihrem vor drey Jahren zu Amsterdam herausgegebnen Erziehungsplane der rußischen Jugend, den Entwurf von der Auferziehung der adelichen Töchter, und die Errichtung einer Frauenzimmerschule auch bürgerlichen Standes bekannt gemacht hat.

Diesen Betrachtungen, und der Begierde etwas zur Aufnahme und Verbesserung der Sittlichkeit, — zum Wohl unsers Vaterlandes beytragen zu können, hat gegenwärtige Abhandlung ihr Daseyn zu verdanken, die blos meinen Landesleuten einige Gründe über die Nothwendigkeit einer vernünfrigen Erziehung des Frauenzimmers vorlegen, die Vortheile, die der Staat aus ihrer Besorgnng zu geniessen hat, bestimmen, und die Uebel, so bey ihrer Vernachläßigung den Sittenverderb, und seinen gänzlichen Umsturz befördern werden, zeigen wird.

Kann ich demnach diese Blätter wohl jemand würdigern, als einer Gesellschaft weihen, die sich unter dem grossen Endzwecke, den Sitten ihres Vaterlandes die erste Reinigkeit wieder zu geben, vereiniget, und durch ihre edelmüthige Bemühungen in den Jahrsbüchern unsers Vaterlandes ein unverwesliches Denkmaal gestiftet hat. — Edle Männer! die ihr schon vor mehr als zwölf Jahren, da Menschenpflicht und Sittenlehre noch ein verhaßter Name war, die erste in unserm Vaterlande diesen großen Gedanken denken, und, verkannt noch vom selben, die Stifter seines Glückes werden konntet: nehmet hier meinen

nen heißesten Dank, und diese geringe Abhandlung als einen Beweis meiner Bewunderung und meiner Ehrfurcht an! — Wollte der Himmel! meine übrigen Landesleute nähmen, von einem gleichen Geiste beseelt, diese geringen Blätter mit eben dem Herze, und der Empfindung auf, mit der ich sie geschrieben habe; einer Empfindung, die mich allein bewegt, dieser Abhandlung das Schicksal der Erinnerungsschrift jenes römischen Bürgers zu wünschen, der dem Herrn von Voltäre seine sinnreiche Abhandlung über das, was man nicht thut und thun könnte, zuschreiben, den Einfall gegeben hat. b)

Wenn in diesen Blättern von einer guten Erziehung gesprochen wird, so versteht man hierunter nicht, daß man blos allein den Körper bilde, ihm eine artige Biegsamkeit verschaffe; dem Frauenzimmer standesmäßige Manieren, die beleidigende Kunst die Reverenzen abzumessen, die Musik, den Tanz und das

b) Man beliebe dießfalls im VIten Bande seiner sämtlichen Werke nach der Amsterdamer Auflage vom Jahre 1745. seinen Discours sur ce qu'on ne fait pas, et sur ce qu'on pourroit faire, Seite 267 nachzusehen.

das Spiel beybringe: noch minder will man, daß man sich damit begnüge, seinen Töchtern galante Sprachen beygebracht, und sie ihren Witz zur Beantwortung eines verliebten Madrigales anwenden, oder ihrem Verstande eine affaire de cœur am rechten Ende einfädeln zu können, gelehret zu haben. — Dem Frauenzimmer eine gute Erziehung geben, heißt selbes schon von den Gründen der Gesellschaft, den Pflichten der Kinder, der Aeltern, der Freunde und der Bürger unterrichten, ihnen ein fühlbares, der Wohlthätigkeit und der Menschenliebe offnes Herz geben, sie der Seele hohe Würde, die Vorzüge eines gründlichen, edlen Geistes, und den wahren Werth der Tugend kennen lernen, und ihnen überzeugend darthun, daß das reine Zeugniß unsers untadelhaften Gewissens, und die Selbstzufriedenheit unsere wahre Glückseeligkeit ausmache.

Die Beobachtungen über die Geschichte, eine genauere Betrachtung täglicher Erfahrungen, und ein einziger Blick auf die Grundsäulen der Gesellschaft, und den innern Bau der Staaten werden einem denkenden Kopfe eine Menge von Gründen: warum das Wohl der Staaten so vielseitig von einer vernünf-

nünftigen Erziehung des Frauenzimmers abhange: an die Hand geben: Von denen ich hierorts nur zween, die um so einleuchtender als wichtig, und fast für alle Staaten allgemein brauchbar sind, ausheben werde.

Wenn man sich nur ein wenig in den jedem Bürger nöthigen Staatswissenschaften umgesehen, und von dem, was Staat sagen will, gesunde, deutliche Begriffe beygebracht hat; wenn man weis, daß der Staat eine unabhängige Gesellschaft freyer Menschen sey, die unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, ihre Sicherheit, ihren Nutzen, und ihre Bequemlichkeit befördern wollen, und sich die höchste Stufe ihrer möglichen Glückseligkeit zum Endzwecke ihrer Vereinigung vorgesetzt haben, so wird man in einer sehr kurzen Schlußreihe, eine gute und dem Zwecke anpassende Erziehung der Kinder unter den ersten Mitteln finden, mit denen der Staat die nöthigen bürgerlichen Tugenden aufzuwecken, und seinen Endzweck zu erringen sucht. Wenn ich demnach in gegenwärtiger Abhandlung zeige, daß bey einer üblen Erziehung des Frauenzimmers in dem ganzen Staate überhaupt keine gute Erziehung Platz haben, und hierdurch die Gesellschaft, die Glückseligkeit,

keit, die sie sich zum Endzwecke gesetzt, niemals erreichen könne; so habe ich den ersten Grund über den Zusammenhang der Erziehung des Frauenzimmers mit dem Wohl des Staates, und die Nothwendigkeit, derselben eine vernünftige Einrichtung zu geben aufgeklärt. Den zweyten Grund hierzu beut mir gleichfalls wieder die Natur und der innere Bau des Staates, der die Ehen in verschiedener Rücksicht als seine vortheilhafteste Bande nöthig hat, in die Hände: indem er uns selbe bey einer schlechten Erziehung des Frauenzimmers oder als gänzlich verabscheuet, oder wenn sie auch noch zuweilen eingegangen werden, als die fürchterlichsten Quellen seines gänzlichen Verfalles vorzeigt.

Laßt uns nun diese beyden Gründe in der angegebenen Ordnung auseinandersetzen, und eine Quelle aufdecken, die, indem sie unbemerkt fortzufressen schien, blühenden Staaten die stärksten Grundpfäle hätte abfällen dürfen.

Die Erziehung des Menschen ist unstreitig die wichtigste und zugleich heikelste Arbeit, mit der sich der menschliche Fleiß beschäftigen, und wofür der Verstand anbey keine hinlängliche Richtschnur, und beynahe

nicht

nicht Regeln genug angeben kann; So wie der Mensch, der die untrüglichsten Spuren eines weisesten, göttlichen Schöpfers trägt, überhaupt unserm eingeschränkten Kenntnisse zu wichtig ist; so wie sein auch nur physikalischer Theil Jahrtausende durch ein Geheimniß geblieben, so sind uns auch heut zu Tage viele seiner fruchtbarsten Seelenkräfte, seine Geistesstärke, der Einfluß desselben auf den Körper, und ihre wechselsweise Aufhülfe, die den Menschen zu den ersten bewunderungswürdigen Geschöpfe machen, meistens noch unbekannt. Man versteht daraus, wie schwer die moralische Erziehung, die sich blos auf die Seele und ihre Wirkungen, und auf die Systeme der Geisterlehre stützt, anfangs habe seyn müssen, und warum sie vielleicht heut zu Tage noch nicht in ihre gehörige Vollkommenheit gearbeitet sey. Wären nicht jene unsterbliche Männer, die die Natur zum allgemeinen Wohl der Menschlichkeit hervorgebracht hat, dem Geiste in seine geheime Werkstätte nachgeschlichen, hätten sie ihn da nicht mitten in seinen fast unglaublichen Wirkungen überrascht, und seine Geheimnisse der Welt mitgetheilt, so würde unsere Sittenlehre das unwirksamste Känntniß, und unser auf die Erziehung verwendeter Fleiß, das

Spiel

Spiel des Ungefährs, und die fruchtloseste Bemühung seyn. Ihnen haben wir die Lehre der Empfindungen, des Erkänntnißes, der Begriffenfolge, und überhaupt die heutige Geisterlehre in ihrem meist glücklichen, obgleich nicht vollständigen Umfange zu verdanken. Eine Fackel, die der Erziehungswissenschaft das, was die Sonne dem irrenden Wanderer geworden ist.

Man war vorhin immer der Meynung, daß die ersten Jahre unserer Kindheit Jahre des Schlummers, und für die Erziehung vollends verlohren wären. Erst die Geisterlehre hat uns gelehrt, daß von den ersten Eindrücken des Kindes der ganze Charakter des Mannes, und ein großer Theil seines künftigen Schicksales abhange, daß der Knab, dem die Natur Anlage gab, den Werth seiner Geburt, und die freudenvolle Vortheile seines Lebens in ihrer Fülle geniessen zu können, als Mann die Welt, die seiner Bestimmung nach, sein Glück hätte machen sollen, als die Quelle seines Elendes und den Gegenstand seines Fluches anerkennt, und daß es vielleicht auch eben die ersten Empfindungen gewesen sind, die den traurigen Heraklit zum Gegentheile des Wei-

sen

sen von Abdera gemacht haben. So wie die ersten Eindrücke dem Kinde schmerzlich oder angenehm sind, so wie es anfangs traurige oder wonnevolle Begriffe bekömmt, so schließen sich bald fortdaurende Reihen von ähnlichen Begriffen, schließen sich seine charakterisirende Launen, das, was wir Humor nennen, und der Hang zur Traurigkeit oder Freude an. Umsonst wird man nachher, wenn die widrigen Launen bey dem Kinde einmal merklich geworden sind, zerstreuende Mittel anwenden, weil die Seele immer wieder lieber diejenigen Begriffe, an die sie schon einmal gewöhnt ist, wiederholen, als auf neue überspringen wird. Da also in diesen ersten Begriffen so alles, das fröhliche und betrübte Leben, das Glück und Elend des künftigen Menschen, wie in einer Knospe verborgen liegt, wie mühsam muß derjenige, unter dessen Aufsicht die Blume aufkeimt, ihrem Wuchse die Nahrung, ihrer Entfaltung die gehörige Richtung zu geben suchen? Wie viel haben also hier nicht schon die Mütter, derer Händen in diesen Tagen die Kinder anvertraut sind, für das Glück ihrer künftigen Nachkömmlinge zu beobachten? — Man entferne, sagt dießfalls

falls eine berühmte Wochenschrift, c) diese Zeit über vor dem Kinde alles, was ihm eine traurige Vorstellung machen könnte, und lasse es in der Folge nur so viele Bitterkeit empfinden, daß ihm das Leiden, zu dem der Mensch so oft gebohren zu seyn scheint, in seiner weitern Jugend kein vollends neues Gefühle sey.

Von dieser Zeit an wird das Geschäft der Mutter immer weitläuftiger, und so wie die Jahre des Kindes zunehmen, fodern sie auch immer mehr ihren Fleiß, und ihre Sorge auf. Da sich in diesen Jahren die Leidenschaften zu bilden anfangen, da der Eigensinn und die Rachbegierde die ersten zwey Uebel sind, die hier vorkommen, so muß eine vernünftige Mutter diesen vergiftenden Schlangen gleich anfangs den Eingang in das Herz zu versperren, und im Gegentheile dem Kinde Liebe zur Ordnung, Zufriedenheit, Gehorsam und Sanftmuth einzuflößen wissen. — Allein wie sollte wohl das von einer Mutter zu erwarten seyn, die unbekannt mit Tugend und Mäßigung, und ohne Einsicht, wie sich Herz und Verstand bey den Kindern zu bilden anfange, selbst kei-

c) der Greiß.

keine Erziehung bekommen hat? — Vielleicht wird sie eben das (und man hat leider täglich zu häufige Beweise) was sie aus dem jungen Herze hätte ausrotten sollen, die Halsstärrigkeit, den Stolz, die Herrschsucht, den Zorn und die Nachbegierde demselben einpflanzen, oder darinn groß ziehen, und dadurch das Kind, indem sie desselben Wohl zu befördern glaubt, unwissend aus einem Uebermaaße von mütterlicher Zärtlichkeit dem Unglücke einliefern. Man erkennt hieraus, wie vielseitig dießfalls schon die Erziehung überhaupt in einem Staate mit der guten oder bösen Erziehung der Töchter verbunden sey: es weben selbe aber dem ungeachtet noch immer engere Bande aneinander.

Wenn das Kind nun auch wirklich einmal aus den Händen der Wärterinn dem öffentlichen Unterrichte entgegen gewachsen, und unter die Aufsicht eines allgemeinen Schullehrers zu stehen kömmt, so bleibt das scharfsinnige Geschäft der häuslichen Erziehung doch noch immer den Müttern eigen. Die Väter haben gemeiniglich zu viele Berufsgeschäfte, oder zu wenig eigene Pflichten- und Menschenkänntniß, und manchmal nicht Laune genug, um den Un-

terricht auf sich zu nehmen: bleiben also die Sorgen für die häusliche Erziehung, und die Unterstützung des öffentichen Schullehrers gleichfalls wieder den Müttern über. Wie vielen Fleiß und Einsicht aber diese häusliche Bildung von den Müttern fodre, lehrt die tägliche Erfahrnng zu sehr, als daß man die vorläufig erhaltene Erziehung der Mütter für unnöthig ausrufen dürfte. Der Hauslehrerinn, unter derer Augen das Kind den Tag über handelt, liegt es ob, diese Handlungen zu beurtheilen, sie an dem Maaße der Vernunft, und der Tugend hinzuhalten, zu vervielfältigen, wenn sie selbe angemessen, und zu verweisen, wenn sie selbe widrig befunden hat. — Eine geschickte Hauslehrerinn wird den Leidenschaften, die sich unter ihren Augen in dem Kinde entfalten, die gehörige Biegsamkeit, und die Richtung nach einem edlen Gegenstande zu geben, die natürliche Geschäftigkeit des Kindes in Liebe zur Arbeit, die aufkeimende Kargheit in Sparsamkeit, die Verschwendung in menschenfreundliche Freygebigkeit umzuwandeln, und das junge Herz vor Grausamkeit und Härte zu bewahren wissen. Sie wird sich den Saame der Tugenden, den die öffentliche Erziehung dem Herze eingestreut, nur recht

bald

bald in den Keim zu treiben beeifern, und immer den wichtigen Grundsatz vor Augen haben, daß die häusliche Bildung, die öffentliche unterstützen, und zu ihrer gehörigen Vollkommenheit bringen müsse.

Allein wie kann sich wohl eine Mutter ohne vorher selbst empfangener Bildung diesem glücklichen Ideale nähern? — Welche traurige Verwüstungen stellt uns nicht dießfalls die tägliche Erfahrung vor Augen? — Für die Bildung des Körpers werden Wärterinnen, und Aerzte aufgestellt, und die Seele wird dem Ungefähr und der Unwissenheit überlassen! — Und wollte der Himmel, sie käme blos unter das Ungefähr zu stehen! So wächst aber das Kind meistens unter der Hand einer Mutter auf, die, so wie sie sich in der ähnlichen Gesichtsbildung ihres Kindes liebt, auch gerne die Aehnlichkeit ihres schaalen Geistes, und ihres verderbten Herzens lieben möchte. Man wird sie deßwegen dem Kinde alle ihre Leidenschaften und Neigungen, zu denen es vielleicht ohnehin schon mehr natürliche Anlage hat, einflößen, ihre Denkungsart und Lieblingsmeynungen beybringen, und alle ihre Vorurtheile sorgsam einimpfen sehen. Zum Troste ists

noch, wenn sie dem öffentlichen vernünftigen Unterrichte weder durch geflissentliche Lehre, noch durch eine widersprechende Aufführung und gefährliche Beyspiele zu wider ist. — d) Was sich die Gesellschaft von dieser häuslichen Erziehung für edle Menschen, und der Staat für gehorsame Bürger zu versprechen habe, liegt zu sehr am Tage, als daß ich die Folgen dieser schändlichen Verwahrlosung noch ferner anführen, und dieses zweyte Band, wodurch sich die allgemeine Erziehung an die Erziehung des Frauenzimmers anschließt, weitläuftiger beleuchten sollte.

Es giebt endlich noch eine dritte Ursache, die, indem sie uns diese Fuge aufklärt, täglich zu häufige Beweise giebt, wie wenig auch die Erziehung der Mannspersonen, ohne vorläufige gute Erziehung des Frauenzimmers ausrichte: Ich verstehe eine natürliche Schwachheit, die uns mit dem Frauenzimmer zu sehr verbunden hält, als daß wir nicht auch manch-

d) Herr Professor Pichelmayr hat in seinem Programme: Von den gewöhnlichen Fehlern bey der häuslichen Erziehung, die Schädlichkeit dieser Beyspiel sehr einleuchtend vorgetragen.

manchmal an ihrem Charakter Theil nehmen sollten; e) eine Leidenschaft, von der ich an einem andern Orte weitläuftiger zu sprechen Gelegenheit finde.

Ich glaube, diese angegebenen Gründe werden den Zusammenhang, und die Nothwendigkeit einer vernünftigen Erziehung des Frauenzimmers für die Erziehung überhaupt in einem überzeugenden, und zur erwünschlichen Folge hinlänglichen Lichte ausweisen! — Wollte der Himmel, sie wären auch bewegend genug sonst auch rechtschaffne Aeltern, und edler denkende Patrioten, aus dem Schlummer, worein sie dermalen das üble Beyspiel versunken hält, zu Erfüllung ihrer Pflichten und zur besseren Bildung ihrer Töchter aufzuwecken. Der große Gedanke, daß auch sie durch eine weit kürzere Bemühung so vieles zum Wohl des gemeinen Wesens beytragen können, und daß der ganze Staat sein, ihrer Kinder

und

e) Es giebt unter den beyden Geschlechtern eine solche Zusammenstimmung, daß, wenn sich eines von beyden Geschlechtern der Vernunft oder Thorheit widmet, das andere in kurzer Zeit den nämlichen Weg nehmen wird. Der Freund des Frauenzimmers. S. 196.

und ihr eigenes Glück ihren Händen anvertraut habe, ist zu reizend; als daß wir nicht seine edelmüthigsten Folgen erwarten dürften.

Bevor ich zur Erläuterung des zweyten Grundes, wie nothwendig die Erziehung des Frauenzimmers in Rücksicht auf die ehelichen Verbindungen sey, übergehe, muß ich noch im Vorbeygehen einem Satz zu begegnen suchen, der zur Schande unsrer Zeiten, leider zu allgemein geworden, auch sonst einsichtsvollere Köpfe schwindlicht gemacht, und auf schimpfliche Abwege verführet hat. f) Er betrifft die Frage: Ob die Ehe für den Staat vortheilhaft oder gefährlich sey? Die enge Gränzen dieser Abhandlung

f) Selbst der sonst scharfsinnige Herr Helvetius scheint in seinem Buche de l'esprit, IIter Unterredung, XIVten Hauptstücke die Gemeinschaft der Weiber zu begünstigen, und die Ehen in Rücksicht auf den Bestand der Staaten als entbehrlich auszurufen. Allein es ist nicht die Frage: ob überhaupt nicht ein Staat eine Zeit über ohne regelmäßige Verbindungen bestehen könnte. Es streitet sich, ob wohl so ein Staat auf diese Art seinen gesuchten Zweck erreichen, und von einer längern Dauer seyn könne? Die Beyspiele, die er von den Siamesern, Bamianern, dem Königreiche Batime-

lung erlauben mir nicht, diese Frage so zu beantworten, wie ich es ihrer Wichtigkeit wegen wohl zu thun wünschte. Da ich zu eingeschränkt bin, die glänzenden Vortheile, die der Staat von der Ehe zu erwarten hat, beleuchten zu können, will ich nur den verschiedenen Einwürfen geblendeter Halbköpfe zu begegnen suchen. g)

Die meisten Einwendungen, die man gegen den Ehestand zu machen pflegt, sind, daß man ihn als eine Quelle innerlicher Kriege, die das Innere ganzer Familien in Aufruhr setzen, seine Fruchtbarkeit als die Grundlage den Staat an Mitteln zu entnerven, und die Bürger muthlos zu machen, und ihn überhaupts meistens als eine Ursache der Entvölkerung angiebt. — Wenn diejenigen, die den Ursprung dieser Uebeln dem Ehestande aufzurechnen kühn genug waren, sich mehr

timena, Thibet und Chochin, und andrer morgenländischer Provinzen anführt, beweisen sehr wenig. Denn alle diese Staaten haben ihre bisherige Dauer blos ihrer Größe, und der tiefen Schlafsucht ihrer muthlosen, und zur niedrigsten Weichlichkeit abgespannten Nachbarn zu verdanken.

g) Das Büchchen: Paradoxon von der Bevölkerung 1776 ist auch von der Gattung.

mehr Mühe gegeben, und diesen Uebeln näher bis zur Quelle nachgedacht hätten, so würden sie für alle drey Folgen ganz andere, verschiedene Grundlagen angetroffen haben. — Sie würden die Ursache der innerlichen Kriege in der üblen Erziehung des Frauenzimmers, oder der Mannspersonen, den Grund der Schwächung des Staates und der Muthlosigkeit der Bürger in der Vernachläßigung des Staatsruders, der einreissenden Verschwendung und dem stehenden Handel, und für die Entvölkerung, die nothwendig aus obigen folgende Verabscheuung des Ehestandes und die zu häufig privilegirten Ehelose h) als ihre Quelle auffinden. Selbst die Geschichte, wenn sie anders das Studium, und die Beschäftigung eines gelehrten Windgeistes seyn könnte, würde ihren Vorschlägen eben jene Uebel zum Gefolge weisen, die sie sich dadurch aus den Staaten zu vertreiben schmeichelten, sie würde ihnen die erstaunliche verhältnißmässige Leere der morgenländischen Provinzen und Asiens gegen

h) Man beliebe über diesen Gegenstand: die Menschen so wie sie sind, und wie sie seyn sollen, Ulm 1770 Seite 50. und Merciers Anmerkungen zum Jahr 2440 Seite 419. nachzulesen.

gegen Europa, ihre fürchterliche ungeheure Wüsteneyen, und auf einer andern Seite das bevölkerte Sparta, und das in ihrer Jugend unter den Gesetzen der Ehe glücklich aufblühende Rom vorstellen, und sie, eh' es ihnen die Welt sagen muß, in aller Stille belehren, wie tief sie noch unter einen Drako, Lykurg und Solon, oder einen Romulus und Numa zu stehen kommen.

Da uns also Rom und das alte männliche Griechenland die Ehen unter den ersten Stützen ihres Glückes und ihrer Ehre aufstellt; um wie vielmehr müssen unsere heutige Staaten, die sich des Lichtes der christlichen Lehre zu erfreuen haben, von der selbst der Ehestand gebilliget, und aller unordentliche Trieb verworfen wird, die Ehen zu vervielfältigen, und alle Hindernisse, die dießfalls ihrem edelmüthigen Vorhaben entgegen seyn könnten, aus dem Wege zu räumen suchen? — Da ich oben die üble Erziehung des Frauenzimmers unter die ersten Gründe gesetzt habe, die zur Verminderung der Ehen und ihrer Verachtung Gelegenheit geben; so will ich nunmehr die verschiedenen Uebel, die dadurch diese glückliche Bande des Staates für selben vergiftend machen, oder vollends auflösen, zu zergliedern wagen.

So wie die menschliche Natur überhaupt die Selbstliebe, und den allbelebenden Hang zur Glückseligkeit zur wichtigsten Triebfeder bekommen hat, und alle unsere Handlungen auf ihre Rechnung mögen geschrieben werden, so weis man, daß auch eben diesem Endzwecke der Ehestand sein Daseyn und sein wichtigstes Ansehen zu verdanken hat: wenn die Vernunft und ein mehr gereinigter Trieb der Natur diese Art von Verbindungen eingeführt; die weiseste Gesetzgeber selbe durch ein feyerliches Ansehen geheiliget, durch neuerdings zugestandene Vortheile noch angenehmer gemacht haben; so haben diejenigen, die diese dauerhaften Verbindungen eingiengen, auch ein dauerhafters Glücke, als sie in dem unbeschränkten Liebestriebe genossen, dadurch eintauschen, und die Gesetzgeber durch eine kluge Absicht belebt, selbe zum dienlichsten Mittel, sich viele gute und getreue Unterthanen zu verschaffen, gebrauchen wollen. Wer die menschliche Natur und das Innere der Ehen kennt, wird leicht einsehen, daß meistens das Frauenzimmer, und ihr einzelner Charakter zu selbem die erste Grundlage geworden sind, und daß, wenn uns, ohne daß wir durch unsere rei-

fere

sere Vernunft, und verschiedene Bedürfnisse besser befriedigen zu können, zu diesen dauerhaften Verbindungen wären aufgefodert worden, blos ein Gesetzgeber dieselbe aufgedrungen hätte, er mit dem Namen eines Despoten belegt, und seinem eigenen Ansehen durch die Zerrüttung seines Staates und seiner eigenen Unterthanen, oder durch auswärtige Feinde gefährlich geworden wäre. Selbst die Geschichte, wovon ich unten verschiedene Beyspiele anführen werde, hat diesen Satz bey verschiedenen Nationen bestättigt, und nach Beschaffenheit des guten- oder bösartigen Charakters des Frauenzimmers die demselben angemessene Vermehrung, oder Abnahme der Ehen aufgewiesen. Wenn Tacitus von unsern Vorältern rühmt "daß die ehlichen Verbindungen „bey ihnen in einem großem Ansehen stehen, und sie „fast die einzige von den auswärtigen Nationen wä„ren, die sich an einem Weibe begnügten;„ i) Und wenn im Gegentheile bey den Römern Julius Cä-

sar

i) Severa illic matrimonia nec ullam partem morum magis laudaveris, nam prope soli barbarorum singulis uxoribus contenti sunt, exceptis admodum paucis, qui non libidine sed ob nobilitatem plurimis nuptiis ambiuntur. Tacitus de mor. germ.

sar, und ihre Censoren, durch Strafen und Belohnungen die Abneigung gegen den Ehestand auslöschen, und ihn durch eigene Gesetze befehlen mußten: f) so war die Ursache davon blos in dem sittlichen Charakter der teutschen und römischen Töchter, die einerseits den männlichen Charakter zu noch einen höhern Grad von Tapferkeit aufzuspannen, und anderseits selben gänzlich zur Weichlichkeit abzustimmen wußten, zuzuschreiben. Je besser in einem Staate das Frauenzimmer mit ihren Pflichten der Liebenswürdigkeit und der Tugend bekannt gemacht, und das getheilte Glück dem männlichen Geschlechte als kostbarer vorgestellt wird, je häufiger wird die Anzahl der Verehlichten aufsteigen, und das einzelne Glück der Bürger, das Glück des ganzen Staates, und seine vorzüglichste Stütze werden.

Wenn im Gegentheile bey einer üblen Erziehung des Frauenzimmers der Endzweck der Ehe die häusliche Glückseeligkeit nicht befördert; wenn sogar das Glück, das man einzeln ohne Verbindung genossen hätte,

---

f) Man beliebe darüber weiter unten die Note y nachzulesen.

hätte, mit einem unabänderlichen Elende, und einer Kette von Peinen vertauscht wird, welch eine Anzahl von Verbindungen darf sich wohl dann der Staat versprechen? — Man sehe hier, wie nahe die Erziehung des Frauenzimmers mit der Aufnahme oder Verminderung der Ehen verbunden sey! Laßt uns nunmehr die Gründe selbst, die uns wegen einer üblen Erziehung der Töchter den Ehestand verabscheuungswürdig machen, anhören.

Unter verschiedenen derselben, die, wie man sehen wird, alle theils von dem unentwickelten Verstande, theils von der vernachläßigten Herzensbildung herstammen, hab' ich ihrer fünfe einer sonderbaren Bemerkung würdig gefunden.

Die erste Betrachtung will ich dem Kaltsinne für die häusliche Geschäfte, der bey Frauen des Mittelstandes so oft als herrschend angetroffen wird, um so mehr widmen, als man ihn auch manchmal als die Quelle nach schändlicherer Vergehungen finden wird. Wenn wir selben genauer betrachten, so sehen wir, daß er aus der vernachläßigten Verstandesbildung einen zweyfachen Ursprung bekommen hat.

hat. Denn entweder kann die Frau die häuslichen Geschäfte aus Mangel der gehörigen Känntniß nicht über sich nehmen, oder wenn sie auch manchmal dazu Känntniß genug hätte, so will sie selbes aus Liebe zur Unthätigkeit, und einem übelverstandenen Stolze nicht thun. Beyde Arten sind dem gewünschten Zwecke des Ehestandes vollends entgegen, und müssen nothwendig dem leidenden Theile zur Klage, und zum Mißvergnügen Anlaß geben. Denn durch die Unthätigkeit des einen Theiles fällt die Bürde, die man getheilter hätte tragen sollen, nothwendig gänzlich auf den andern über. — Weit entfernt, daß die Frau dem Manne, dem ohnehin schon meistens die Nahrungssorge anvertraut ist, durch häusliche Arbeiten und die Besorgung der Familie seine Bürde erleichtern sollte, werden ihm auch oft noch die häuslichen Geschäfte, die Oekonomie, die Küche, die Erziehung der Kinder, die Besorgung des Toilettes und der Ergötzungen, und noch tausend Kleinigkeiten aufgetragen, die ihn alle an seinem Berufsgeschäfte hindern, zum Dienst des Vaterlandes muthlos, und die Verbindung verwünschen machen, wovon er sich eine Aufhilfe, die er auch gerne gegeben hätte, und bequemere Tage seine Pflichten erfüllen

zu

zu können, leider vergebens versprochen hatte. — Man sehe hier die erste Folge, und den Einfluß der vernachläßigten Erziehung auf die Ehen! Die zweyte, und nur zu oft eine natürliche Folge dieser erstern ist der Luxus, und die Liebe zur Eitelkeit und Verschwendung. Ein Laster, das die Unthätigkeit des Frauenzimmers bestens unterstützet, aber auch dankbar wieder wechselweise von demselben verbreitet, und in einem glänzenden Flore genähret wird. Diese nach unserer Verfassung nie oft genug noch gepredigte Ausschweifung hat, ob sie gleich schon so viele denkende Köpfe, die berühmtesten Männer unsers Jahrhundertes, Weltweise, Staatsmänner und Menschenfreunde beschäftiget, 1) dem ungeachtet doch so sehr überhand genommen, und so tiefe Wurzeln geschlagen, daß wenn es über viele andere Gegenstände auch itzt noch zu sprechen eitle Geschwätzigkeit ist, in Rücksicht auf den Luxus zur Pflicht wird,

den

1) Die vortrefliche Abhandlung von dem Luxus oder schädlichem Prachte, die das würdige Mitglied der kurbairschen Gesellschaft sittlich und landwirthschaftlicher Wissenschaften Herr Professor Lorenz Hübner in Burghausen zum Verfasser hat, verdient hier sonderbar empfohlen zu werden.

den Staaten zuzurufen: "Verweilet nicht gegen „diesen reissenden Strom Dämme aufzubauen, sonst „wird er euch in kurzer Zeit zum Schutt und zur „Wüste machen.„

Da diese schändliche Ausschweifung meistens der weiblichen Eitelkeit ihre Nahrung zu verdanken hat, und da man blos auch ihrenthalben die Ehe, als für den Staat gefährlich ausgeruffen hat, so kann man sich wohl denken, welch ein schändlicher Zwiespaltsapfel, und eine Quelle von Elend sie für den Ehestand werden müsse? — Von dem falschen Lichte der Grösse und der Schönheit geblendet, und der Unthätigkeit überdrüßig artet bey der eitlen Dame der nahrungslose Geist, in den Geist der Kleinheit aus; und geht der natürliche Trieb zur Geschäftigkeit in die unmäßige Liebe zur Pracht und der schändlichen Kunst zu verschwenden über. Und welch eine fürchterliche Scene von Verwüstung und Elend stellt sich nicht hier dem Auge dar? Eignes und fremdes Vermögen wird zum Raube des Luxus, und all der Schweiß, der die Erhaltung des Mannes und der Kinder hätte bewirken sollen, wird der Verschwendung des Weibes und ihrer thörichten

Aus-

Ausschweifung hingeopfert. Hätten sichs wohl jemals unsere Väter denken sollen, das geschliffne Steine, Bänder, Spitzen, falsche Blumen, Federn, Fächer, Dosen, die Schminke und tausend andere elende Kleinigkeiten, über derer Erfindung sie sich schämen würden, ihre Enkel in das schändlichste Elend stürzen, entmannt hinwürgen, und mit dem Spotte ihrer Feinde beladen, die betrügerisch den Saamen dieses Giftes unter sie ausgestreut, selbe tödten würden?

Weil ferners diese schändliche Thorheit den Geist ganz einnimmt, seine einzige Beschäftigung wird, und das Bild der Tugend aus dem getäuschten Herze austilget, so bleibt sie selten bey dieser Art des Vergehens stehen; sondern geht noch öfters auf ein Laster über, welches ein berühmter Geist unsers Jahrhunderts " ein Ungeheuer, welches viele Verwüstun„gen in der geselligen Welt anrichtet, alle Verbin„dungen verwirret, die Ehegatten, welche sich wech„selweise liebten, zertrennt, und selbe Meuchelmor„de und vorsetzliche böse Thaten begehen machet„ genennet hat. m) Ich verstehe den Ehebruch, ein

m) Die Menschen, wie sie sind, und wie sie seyn sollen. Seite 54.

Laster, das die üble Erziehung zur Hauptquelle, und die leichtsinnige den männlichen rechtschafnen Geist unserer Voraltern entehrende Gesetze n) zur Nahrung bekommen hat. — So, wie diese schändliche Ausschweiffung seltner oder allgemeiner geworden ist, hat man zu allen Zeiten den Ehestand aufblühen, oder denselben als einen Vorbothen des gänzlichen Staatsverfalls dahin welken gesehen. Die Erinnerung und der Triumph eines kriechenden Ehebrechers ist für das Herz eines empfindsamen Ehemannes mehr als würgende Höllenpeyn, und hat nothwendig oft schon eine Quelle der schrecklichsten Morde, und der Verfluchung aller ehelichen Verbindungen werden müssen.

Wer diese drey wichtige Triebfedern, die meistens auch in einer Verbindung aufeinander wirken, und den Ehestand so vielseitig verabscheuungswürdig machen, näher zu betrachten sich Mühe giebt, wird leicht einsehen, daß sie alle von der vernachläßigten Erziehung des Frauenzimmers herstammen, und daß man

n) Man sehe dießfalls die Abhandlung über die Strofe des Ehebruchs nach den Begriffen und Gesetzen der alten und neuen Teutschen. Ulm 1773. in 8vo nach.

man dießfalls alle Vorkehrungen umsonst anwende; wenn nicht zugleich auf diese Quelle zurück gegangen, und die Erziehung der Töchter verbessert wird Es sind mir nunmehr in Rücksicht auf die Abnahme der Ehen noch zween Gründe, die zwar für den Staat dermalen noch in keinem so grossen Umfange schädlich sind, aber dem ungeachtet eben daher auch ihren Ursprung entnommen haben, zu beleuchten übrig.

Die erste und die vierte Quelle, die auch noch überhaupts die ehlichen Bande zu erschweren, und die wonnevollen Tage, derer man sich geschmeichelt hatte, in Tage der Schwermuth und des Ueberdrußes zu verwandeln pflegt, ist die widrige Laune und der mürrische Charakter, der leider so oft dem weiblichen Geschlechte eigen ist. Schon *La Bruyere* hat die traurige Bemerkung gemacht: "daß bey dem „Frauenzimmer allemal der Eigensinn sehr nahe „bey der Schönheit sey, um ihr Gegengift zu seyn.„ Und in der That findet sich diese Beobachtung nur täglich zu vielfältig bestättiget. Es scheint, daß manche Frauenspersonen nur darum in den Ehestand, und eine häusliche Familie eintreten, um ihren Despotismus ausüben, und das Vergnügen genießen

zukönnen, ihre thörichte Einfälle als Gesetze befolgt zu sehen. Man wird sie deßwegen den Tag über mit der widerlichsten Mine tausend nichtswürdige Befehle austheilen, und eben so viele Gegenstände ihrer Zanksucht finden hören, und dann erst wird man sie ruhig sehen, wenn sich alle, die um sie sind, muthlos, und ihrer Tage überdrüßig entfernt, und den kriechenden Zankgeist, wie die denkende Gesellschaft den Schwätzer o) sich selbst überlassen haben. — Und weh dem Ehemanne, der es wagen dörfte, diesen wichtigen Gesetzen und unfehlbaren Meynungen auch nur den geringsten Widerspruch entgegen zu setzen: mit Schimpf und Spott überhäuft wird er das drückende des pöbelhaften Geistes seiner Gattin in voller Stärke fühlen, und seinen Aufenthalt in eine unerträglichere Hölle, als die Wohnung der Harpyen und der giftigsten Schlangen ihre ist, verändert sehen. — Obgleich diese widrige Gemüthsart auf eine gewisse Art den physischen Bau des weiblichen Körpers zum Grunde ha-

o) Der Schwätzer ein Lustspiel von Weidmann, man sehe darinn den letzten Auftritt des fünften Aufzugs.

haben, und dadurch als ein nothwendig duldbares Uebel erklärt werden dörfte, so muß dem ungeachtet eben darum bey der Erziehung auf diesen Punkt ein ganz besonderer Fleiß angewendet; die Fühlbarkeit des Frauenzimmers auf mehr wichtige Gegenstände gewendet, ihrem Geist die Verachtung der Kleinigkeiten gelehrt, und selbem reellere Beschäftigungen vorgelegt werden. Dadurch wird sich dieses Uebel von selbst legen, und der Ehestand statt die übrigen Bürger zu verscheuen, in ein Paradies verwandelt werden, das die erstere gleichfalls in selbem Lustzuwandeln ermuntern wird.

Die letzte Ursache endlich, warum manchmal die Ehe den verehelichten jene Stufe von Glückseligkeit und Wonne nicht erreichen läßt, die sie vortreflich erreichen könnten, ist das bey dem einen Theile warme, zärtliche, gefühlvolle, und bey dem andern kalte, stumpfe, verhärtete, und für die feinern Empfindungen gänzlich gefühlose Herz. Ich gestehe es, diese Klage, wie auch die dritte obige, kann auch von dem Frauenzimmer gegen die Mannspersonen angeführt werden. Allein was diese letzte betrifft, so wird man dem ungeachtet (ich schreibe von unserm

Vaterlande) ungleich mehrere gefühlvolle Manns-personen, als empfindsame Frauenzimmer antreffen: obgleich dießfalls die Natur dem Frauenzimmer überhaupt eine weit glücklichere Anlage gegeben, und der künstlichen Erziehung ihre Bemühung erleichtert hat. Zum Glück, oder Unglück leider ist das marternde Gefühl, einer rauhen unempfindsamen Gattinn die reinen Empfindungen der Liebe und der Freundschaft nicht mittheilen zu können, aus andern Ursachen unter uns dermalen so bekannt noch nicht, als daß ich mich hier auch noch weitläuftiger mit dieser Quelle abgeben sollte, ob sie gleich, wenn in der Folge einmal Utzens Zuruf:

Laß von den Grazien dir eine Gattin wählen
Die nicht von den gemeinen Seelen
Blos wirthlich, reich, vielleicht getreu,
Doch ohne Zärtlichkeit und lauter Pöbel sey.

unter glücklichen mehr menschenfreundlichen zum Besten der Welt gewünschtern Umständen allgemeiner empfunden werden darf, p) und die Erziehung des Frau-

---

p) Wenn Marmontel seinen Alcibiades ausrufen läßt: "O wie unglücklich ist man, wenn man empfindsam ist! „man

Frauenzimmers noch nicht gebessert ist, der gefährlichste Zunder ehelicher Unruhen werden, und vielleicht allein alle obige Folgen, die den Ehestand dem Staate schädlich machen, und seine Abnahme zu verursachen pflegen, nach sich ziehen kann.

Diese hier angegebene Gründe zeigen uns also, warum heut zu Tage aller Orten die traurigsten Klagen gegen die ehelichen Verbindungen ertönen, und warum der Ehestand so oft ein Grab der Zärtlichkeit und der Liebe, ein Zunder der Zwietracht und der Unruhen und eine Quelle kummervoller — unglücklicher Tage wird. — Kann man es demnach, wenn diese Ursachen durch die verbesserte Erziehung des Frauenzimmers nicht gehoben werden, dem rechtschafnen Bürger übel deuten, wenn er sich dem Ehestande aus Furcht eines gleichen Elendes nicht unterziehen will. Die Beyspiele, die er täglich sieht, sind zu wirksam, als daß er gleichgültig darüber weggehen, und durch sich selbst ihre Anzahl vermehren dörf-

---

„man muß in der Zeit, wo wir leben, eine steinerne „Seele haben." So ist dieser Ausruf auch noch leider auf unsere Tage anpassend.

dörfte. — Von dem traurigen Anblicke des häuslichen Elendes erschreckt, wird er bey dem Name Verbindung muthlos zurückbeben, und die Verminderung der Ehen, die Abnahme der Bevölkerung wird dem durch die Verschwendung und den Sittenverderbe ohnehin schon entmannten Staate den letzten Dolchstoß geben.

Wie glücklich ist im Gegentheile der Anblick eines Staates, wo diesem Uebel durch weisere Anstalten vorgebeugt, das Frauenzimmer oder in öffentlichen Erziehungshäusern, oder auch in einem gewählten Privatunterrichte der Tugend und dem Vaterlande erzogen wird. Ferne daß dieser Staat das Frauenzimmer ihren Ausschweifungen überlassen, und sich selbst seinen Dolch geschliffen hätte; hat er dasselbe durch eine edlere Erziehung zur wichtigsten Triebfeder seines Nutzens, und seiner Größe umzuwandeln, und die eheliche Verbindungen zur süssesten Belohnung des Edelmuthes und der bürgerlichen Tugenden zu machen gewußt: indem die übrigen Staaten durch tausend kraftlose Dämme das einreissende Verderben hindern, trifft er in der Erziehung des Frauenzimmers die vortheilhafteste Wehre

an,

an, und baut einen trotzenden Dam̃ auf, an dem sich die brausenden Fluthen wüthend abstossen, und auf die entgegen gelegene Lande austreten. — Nachdem er sich also tugendhafte Mädchen, gute Mütter, und zärtliche arbeitsame Hausfrauen groß gezogen hat, erspart er eine Menge anderer Anstalten und bleibt ihm kein bessers Mittel übrig, durch das er seinen Endzweck erreichen, und seine Glückseligkeit auf eine vortheilhaftere Art befestigen könnte.

Nachdem er sichs einmal zu sonderbarer Sorge gemacht hatte, seinem Volke gute Mütter zu liefern, so hat er schon stillschweigend seiner Nation überhaupts eine weit glücklichere Bildung gegeben, als er vielleicht durch hundert andere einzelne Anstalten nicht hätte bewirken können. Auf diese Art geht der Edelmuth und die Tugend schon auf eine gewisse Art mit der Muttermilch auf die Kinder über, wächst unter der Aufmuuterung häuslicher Beyspiele empor, und blüht von dem öffentlichen Unterrichte, und dem edelsten Hange unterstützt, zu einem Baume auf, unter dessen wohlthätigen Schatten sich die Bürger versammeln, und von dessen Gipfel Glück und Wonne herabthauet.

Soll-

Sollte gleich auch wirklich manchmal die frühere Erziehung der Söhne mislungen haben, so bleibt diesem Staate doch noch immer ein vortheilhaftes Mittel, sie in den jugendlichen Jahren noch den Weg der Tapferkeit, und der Tugend leiten zu können, übrig. Seine tugendhaften Mädchen werden diesen Schaden wieder vollends gut thun, und der abgespannten Begierde nach Tugend und Tapferkeit den vortheilhaftesten Schwung zu geben wissen. Man kann ohne den Vorwurf einer Ueberspannung behaupten, daß die einzige Liebe in einem Staate nach den verschiedenen Wendungen, die ihr der Regent und die Erziehung geben, einzig das Triebrad seiner Größe, oder auch die Quelle seines Sturzes werden kann. Wenn ein Gesetzgeber seinen Töchtern die Liebenswürdigkeit des Edelmuthes und der Tugend kennen gelehrt, und ihnen Hochschätzung für dieselbe beygebracht hat; so ist er auch zugleich für die Tugend des männlichen Geschlechtes besorgt gewesen. q) Eine gute

q) Wenn ein Gesetzgeber sich des Herzens der Mannspersonen versichern will, so fange er nur an, bey den Gesetzen und Sitten das schöne Geschlecht zu Hülfe zu nehmen. Marmontel.

gute Erziehung des weiblichen Geschlechts, sagt ein vortreflicher Schriftsteller r) trägt unfehlbar auch ein großes zur Besserung des männlichen bey: Und die Tugend ist mächtig, wenn sie in der Gestalt eines Frauenzimmers erscheint. Wenn die Liebe nur den Adel der Seele, die Tugend und Rechtschaffenheit zum Gegenstande hat, wenn sie durch Tapferkeit und Vaterlandsliebe verdient werden muß; und zur Belohnung des Heldenmuthes und der bürgerlichen Tugenden gemacht; oder der öffentliche Spott und die Verachtung edeldenkender Schönen, das Loos des Feigen und dem Niederträchtigen, und Unwissenden zu Theile wird: so hat sich der Staat von dieser Leidenschaft die glänzendsten Vortheile zu versprechen, und seine Stärke — sein Ruhm wird in einer kurzen Zeit die Bewunderung der Geschichte — das Schrecken seiner Nachbarn werden. s)

Die

r) Siehe das Büchchen über die Strafe des Ehebruchs. S. 56.

s) Die berühmten griechischen Republiken der Spartaner und Samniter geben dießfalls die Beyspiele. Bey diesen war Liebe und Schönheit immer auch die Belohnung der Tugend, und der Tapferkeit. Die Heyrathen

Die entzückende Erinnerung, und die so fruchtbare Hoffnung, der selige Besitzer eines edlen, zärtlichen Mädchens, einer Klarisse, einer Sternheim, einer Clelie, oder einer Charlotte von S. zu werden,

---

rathen wurden jedes Jahre auf einem öffentlichen Platze, der zu kriegerischen Uebungen bestimmt war, gefeyert; alle junge Leute, welche im Stande waren, dem Staate Bürger zu geben, versammelten sich auf diesen feyerlichen Tage, und die Jünglinge wählten daselbst ihre Bräute nach dem Range, den ihnen ihre Tugenden und Kriegesthaten in den Jahresbüchern ihres Vaterlandes beygelegt hatten. — Was die Spartaner betrifft, so weis man, daß Lykurg eigens dieser Ursache wegen feyerliche Feste angeordnet, bey denen die jungen und schönen Lacedömonierinnen hervortreten, und vor dem Volke tanzen mußten: Alsdenn verspotteten sie in Gegenwart derselben durch beissende Ausdrücke diejenigen, welche im Kriege eine Zaghaftigkeit äußerten, und rühmten durch ihre Lieder die jungen Krieger an, die sich durch ihre herrliche Thaten hervorgethan hatten. „Wer kann wohl noch zweifeln (sagt bey dieser Gelegenheit eine berühmte Schrift) daß der Feige von der grausamsten Reue durchdrungen werden mußte; da er vor der ganzen Nation der Gegenstand der bittersten Spöttereyen dieser jungen Mädchen war, und sich der beleidigenden Schande und Verwirrung ausgesetzt sah? — Welcher Triumph dagegen für den jungen Helden, welcher den Lorberzweig aus schönen Hän-

den, t) würden auch den unthätigsten Jüngling, dessen Empfindsamkeit nicht vollends unter der Würde der Menschheit ist, aus seinem niederträchtigen Schlummer zur Vaterlandsliebe und zum Heldenmuthe

---

Händen empfieng; welcher auf den Stirnen der alten die Hochachtung, und aus den Augen dieser jungen Mädchen die Liebe und die Versicherungen der Gunstbezeugungen las, derer Hoffnung an sich schon ein Vergnügen ist. — Daher stürzten sich die zum Gefechte stets muthigen Spartaner mit Wuth in die feindliche Haufen ein, und sahen, ob sie gleich auf allen Seiten von dem Tode umgeben waren, nichts als Ehre vor sich. Alles trug bey diesen Gesetzen das Seinige zu Verwandlung der Menschen in Helden mit bey! — Allein Lykurg mußte bey Errichtung der Gesetze empfunden haben, daß die Weiber, die sonst allenthalben nur den Blumen eines schönen Garten gleich, zur Zierde der Erde, und zum Vergnügen der Augen gemacht sind, zu etwas edlern gebraucht werden könnten; und daß dieses fast bey allen Völkern der Welt verachtete, und erniedrigte Geschlecht gemeinschaftlichen Antheil an dem Ruhm der Männer nehmen, die Lorber, die er ihnen bestimmte, mit ihnen theilen, und endlich das stärkste Triebrad seiner Gesetze werden könnte."

t) Klarisse von Richardson, Sternheim von der Frau von la Roche, Clelie im Medon vom Professor Klodius, und Charlotte von S. in Werthers Leiden.

the aufrufen — ihm die Tugend in dem Bilde seiner Geliebten schätzen lernen, und der Geschichte Thaten liefern, die sonst nur der Edelmuth eines Römers oder der Patriotismus eines Franzosen bewirken konnte. Die beglückten Schicksale, und der tugendhafte und tapfre Charakter der Samniten und Lacedemonier sind die Beweise davon — schon der Zug zum sinnlichen Vergnügen, wie ihn der Betrüger Mahomet und andere zu benutzen wußten, hat oft allein schon Wunder gethan, und ist bis auf diese Stunde noch vielleicht die vorzüglichste Stütze des morgenländischen Reiches geworden. Einzig von ihm beseelt haben sich schon ehehin die Bretenser, Boetier und Thebaner, und nach ihnen die Schüler Odins, u) den Ruhm des

u) Man weis, daß bey diesen griechischen Völkern die Weibspersonen nur den streitbarsten Mannspersonen ihre Gunst bewiesen: weil sie (wie Plato und Plutarch bemerken) nur die Vergnügungen der Liebe für die würdigste Belohnung der Helden und tugendhaften Menschen hielten. — Die Schüler Odins sind ein nordisches Volk, das lange schon vor Mahomet, von ihrem Stifter Odin eine mit der mahometanischen ähnlich- und übereinstimmende Religion bekommen hat, die ihre Anhänger mit der Hoffnung, daß sie nach ihrem Tode alle ersinnliche Wollüste genießen werden, täuschet.

des Heldenmuthes und der Tapferkeit erworben; und von dem wollüstigen Bilde der göttlichen Houris erhizt, hört man noch heute den muthigen Türken im Getümmel der Schlacht aufruffen: Ich sehe die schönen Töchter, es sind ihrer achtzig; sollte eine von ihnen sich auf den Erdboden zeigen, so würden alle Könige ihren Thron verlassen, und ihr nacheilen! — Allein, was sehe ich? Eine davon kömmt auf mich los; sie trägt goldene Halbstiefeln; in der einen Hand hält sie ein grün seidnes Schnupftuch, und in der andern einen grün topasnen Becher. Sie giebt mir mit dem Kopfe ein Zeichen, und spricht: Komm her zu mir, mein Vielgeliebter! — — Erwarte mich göttliche Houris! ich stürze mich in die Glieder der Unglaubigen; ich theile den Tod aus; ich empfange ihn selbst auch, und komme zu euch.

Wenn schon diese einzige wollüstige Vorstellung hinreichend ist, den Muselmann selbst dem Tode trotzen, und ihn wünschen zu machen: um wie vielmehr muß erst der Preis, wo Schönheit, Geist und Tugend verbunden ist, zur Verachtung der Gefahren und zum Heldenmuthe auffodern? Die Liebe der Weiber (sagt ein berühmter Weltweiser) ist bey gesitteten Völkern fast das einzige Triebrad, welches

die

die Leidenschaften in Schwung setzt; und man kann daher sicher behaupten, daß die Bildung tugendhafter Mädchen dem Staate innerhalb zehen Jahren ungleich mehrere Vortheile bringen wird, als es vergebens gepredigte Vaterlandsliebe in einem Jahrhunderte nicht hätte thun können.

Wenn diese wohlerzogene Mädchen in der Folge in eheliche Verbindungen eintreten, so wachsen die Vortheile der guten Erziehung immer, auch um so mehr zum Wohl der Bürger und des Staates an. Schon von Jugend auf mit dem Gefühle der Zärtlichkeit, der Arbeitsamkeit, den Pflichten der Mütter, und einer vernünftigen Wirthschaftskunst bekannt gemacht, wird man in dem geselligen Mädchen das reizende Bild einer gefühlvollen Gattinn, und einer vernünftigen Hausmutter aufleben sehen. — Der glückliche Bürger wird in ihren Armen seinen Kummer erleichtert, und seine sonst ermüdenden Arbeiten oder Berufsgeschäfte um so angenehmer finden, als sie auch zum Glücke, und der Beförderung seiner geliebten Gattin beytragen werden. Ihr Bild, und der Anblick seines aufblühenden Kindes werden ihn von jedem Vergehen zurückreissen,

reissen, werden seinen Fleiß und seine Gewerbsamkeit auffordern, und ihn zum besten Bürger, zum getreuesten Untergebenen umwandeln. w) Von dem entzückenden Anblicke dieser häuslichen Glückseligkeit ermuntert, sieht man bald jeden Bürger sich diesen glückseligen Banden unterwerfen, und für die Freyheit, die uns durch einen zu langen Genuß derselben selbst manchmal zur Bürde wird, das Glück der häuslichen Zärtlichkeit, und die tugendhaften Vergnügungen des Ehestandes eintauschen. — Und wie viel schimmernde Vortheile hat nicht hier der Staat aus dieser Quelle zu genießen? Seine zahlreichen Ehen werden ihm bald viele junge Bürger — eine glänzende Bevölkerung seiner Provinzen liefern, und ihm dadurch ein Band an die Hand geben, mit dem er das Interesse der einzelnen Bürger auf die vortheilhafteste Art, mit dem seinigen verknüpfen, und

w) Einer unsrer ältesten Dichter singt:

Swer guotes Wibes aunne hat,
Der schämt sich aller Missethat.

und sagt eine Wahrheit, welche die Geschichte aller Zeiten bestättiget. Ueber die Strafe des Ebebruchs. S. 42.

die bürgerliche Tugenden zu dem wirksamsten Grade ihrer Vollkommenheit auftreiben kann. Auf diese Art werden Heldenmuth und Liebe zum Vaterland in diesem Staate bald allgemeine Nationaltugenden, und die leichte Unterjochung seiner entmannten, und muthlosen Nachbarn die Krone ihrer Siege seyn.

Die genauere Geschichte, und die Jahresbücher verschiedener Nationen haben uns von beyden die einleuchtendste Beweise aufgestellt, und zur Zeit der vernachläßigten Erziehung, und der verdorbenen Sitten des Frauenzimmers, auch meistens zugleich die traurige Epoche ihres Sturzes aufgewiesen. — Der schreckenvolle Untergang des römischen Staates, und der eherne und unüberwindliche Charakter unserer Voráltern können zum schicklichsten Beweise dienen, wie nothwendig und wie genau die Erziehung des Frauenzimmers mit dem Charakter der ganzen Nation überhaupt, und der Aufnahme oder dem Verfalle des Staates verbunden sey. Eine Paralelle, die sich zwischen den verschiedenen Erziehungsarten dieser beyder Nationen, und dem sittlichen Charakter ihrer Töchter ziehen werde, wird klar anzeigen, daß die merklichsten Züge ihres Nationalgeistes, ihre

Tugenden und Laster an den Sitten ihrer Töchter Theil genommen, und diese lezte über früh oder spät zu ihrem Glück, und ihrer Größe, oder ihrem gegentheiligen Sturze die wichtigsten Ursachen geworden sind.

Wenn wir bey dem gänzlichen Untergange Roms, der ungefähr unter dem Kaiser Nero zu stehen kömt, einige Jahre zurückgehen, und die Sitten der römischen Töchter betrachten wollen, so finden wir, daß sie nothwendig die traurige Folgen nach sich ziehen, und zu so einem schreckenvollen Ende führen mußten. — Die Geschichte zeigt uns Niederträchtigkeit, Wollust, Untreue, Eitelkeit und Verschwendung als ihre Bestandtheile vor, und die mitlebende Juvenale, Petroniusse und Persiusse, die die römischen Weiber so vielfältig zum Gegenstande ihrer Stachelschriften machten, haben alles auf das genaueste bestättiget. — Diese schändliche Ausschweifungen, die nicht blos bey dieser Art des Verderbes stehen blieben, nicht blos allein den Luxus und Ehebrüche häufig machten, bothen auch noch andern Lasterthaten, den geheimen Ermordungen, und der Vergiftung die Hand; so daß sich selbst vieles Frauenzimmer vom Stande, und in der Folge wohl gar noch zwo Kai-

ſerinnen dieſes Laſters ſchuldig machten. x) Die gefährlichen Folgen ſo eines ſchändlichen Verderbes kamen nur zu bald zum Vorſcheine, die Unvereheligten vermehrten ſich von Tage zu Tage, und die Ehen wurden in einer kurzen Zeit ſo ſelten mehr eingegangen, daß ſich die Cenſoren anfangs den Eheſtand durch eigene Geſetze zu befehlen, und endlich auf die Eheloſen eine Strafe zu ſetzen gezwungen ſahen. Und als das auch noch immer vergebens war, mußte August einen gütigern Weg eintreten, und ſeinem Staate durch Privilegien, die er auf den Eheſtand ſetzte, eine neue Wunde ſchlagen, um eine ältere zuheilen zu können. y) Dem ungeachtet blieben Auguſts Be-

---

x) Kaiſers Klaudius, und Kaiſers Domitians Gemahlinnen.

y) Die L. L. Julia de maritandis ordinibus, und Julia et popea in den römiſchen Rechten haben daher ihren Urſprung. In dem letztern hat Auguſt dem Eheſtande, und ſeiner Fruchtbarkeit verſchiedene anſehnliche Vortheile zugeſtanden. So, z. B. wurden von denjenigen, die zugleich um eine Bedienſtung anhielten, derjenige vorgezogen, der mehr Kinder hatte; Bey der Bürgermeiſter Wahl bekam jener den Vorrang, der ſeinen Kollegen an Mehrheit der Kinder übertraf; und die

Bemühungen, und alle diese unter andern Umständen vortrefliche Gesetze und Verordnungen beynahe gänz-

---

die Freygelassene, die eine zahlreiche Nachkommenschaft hatten, wurden von ihren Frohndiensten frey gemacht. Selbst in den Schauspielen wird dieses Verdienst in Betracht gezogen, und denen, so mehrere Kinder hatten, ein ansehnlicherer Platz angewiesen. Vornämlich aber ist daraus das berühmte *jus trium Liberorum*, welches von allen persönlichen Staatsbedienungen befreyte, entstanden. — Schon lange vor August waren bey den Römern Gesetze vorhanden, ut omnes ducere cogerentur uxores liberorum quærendorum causa, und die Censoren haben selbe durch verschiedene Strafen, als durch Abschreibung eines ehelosen Bürgers in eine verächtlichere Zunft, und durch das bekannte æs uxorium (Hagestolzgeld) in ihrer Wirksamkeit zu erhalten gesucht. — Selbst Cicero erinnert sich in seinem Buche de legibus L. III. C. 7. eines Gesetzes: censores cælibes esse prohibento. Und August bestätigt es, da er beym Dio Kassius spricht: et quidem neque ante me cuiquam permissum erat, conjugium ac sobolem negligere, cum initio sub primam reipublicæ constitutionem, ea de re diligenter sit legibus cautum; multaque deinde de eadem re senatus, populusque statuit, quæ recensere supervacuum esset &c. S. Johann Gottlieb Heineccius akademische Reden über dessen Elementa juris civilis secundum ordinem Institutionum Frankfurt, 1758. p. 280.

gänzlich fruchtlos; theils, weil die Abneigung gegen den Ehestand schon zu sehr überhand genommen, und auch die Gefahr, der man sich wegen der Nichtswürdigkeit der Weiber aussetzte, nicht gehoben war. ‡) Theils, weil der tapfere Nationalgeist schon zur Weichlichkeit abgestimmt, und die Liebe zur Geilheit und den schändlichsten Ausschweifungen unter den Römern bereits zu allgemein geworden. Deswegen ruft ihnen August in seinen Reden bey Dio Kassius selbst zu: Neque vos adeo Solitudo vivendi capit, ut absque mulieribus degatis, ac non quilibet vestrum mensæ lectique sociam habeat; sed licentiam libidini ac lasciviæ vestræ quæritis — Da aber dieser Zuruf um diese Zeit schon zu spät, und für das meist schon stumpf gemachte Gefühl dieser sonst so edlen Nation ohne Wirkung war, so war auch Augusts Tod beynahe die erste Loosung zu ihrem Untergang. Durch den Pracht, und die Wollust

‡) Die Drohungen und Versprechen, sagt der Verfasser der Abhandlung über die Strafe des Ehebruchs, die August zum Behuf des Ehestandes ansetzte, würden ihre Wirkungen gethan haben, wenn er zugleich bis zur Quelle des Unglücks zurück gegangen wäre, und die Erziehung der Töchter verbessert hätte.

lust zur niedrigsten Weichlichkeit abgespannt, und durch den ausschweifenden Genuß derselben träge gemacht, fieng auch bald ihr Muth und ihre Ehrbegierde gänzlich zu erlöschen an. Gab es je noch einige edeldenkende Patrioten, die sich dem aufbrausenden Strome des Verderbens entgegen werfen, den Sitten ihre strengere Reinigkeit, und dem römischen Charakter seine vorige Feste geben wollten, so war meistens der Tod ihre Belohnung, und blutige innerliche Aufruhren die Folgen derselben. — Dadurch hat Rom auf eine zweyfache Art, durch den vernachläßigten Ehestand, und die bürgerlichen Kriege, an der Verminderung ihrer Bürger gearbeitet, sich geschwächt, und von selbst entvölkert. Sollte es demnach noch ein Gegenstand der Bewunderung seyn, wenn sich bey der geschwächten Tapferkeit und dem vernachläßigten Regimentsruder entnervter Kaiser diejenige, so Rom ehehin den stolzen Namen einer Beherrscherinn zuwege brachten, von ihrer Herrschaft losrissen, und in weniger als zwey Jahrhunderten das Schrecken ihrer Reiche, und endlich ihre eigene Besieger geworden sind.

Da

Da wir also nunmehr ein Beyspiel sahen, wie die vernachläßigte Erziehung des Frauenzimmers den Verderb der Sitten, und dieser nachher den Umsturz eines ganzen, beynahe unüberwindlichen Staates bewirken konnte, so lasse man uns nun auch im Gegentheile betrachten, wie vielen Ruhm, und welche schimmernde Vortheile eine ganze Nation von der Obsorge, und einer ihrer Staatsverfassung angemessenen, tugendhaften Erziehung der Töchter zu erwarten habe.

Welch eine wonnevolle Erinnerung für mich, daß ich hier unsere tugendhafte und tapfere Vorältern, und eben jene unüberwindliche Nation, die allein den stolzen Römer zittern machen, und die vom August so oft beweinte Schlacht der Freyheit aa.) schlagen konnte, zum Beyspiele anführen kann? — Wenn ich es hier wage bey den Teutschen die gute Er-

aa) Ich erinnere mich irgend gelesen zu haben, daß August bey der Nachricht von der berufenen Niederlage des Varus das Haupt an die Wand gestossen, und im gedrängten Gefühle der bittersten Wehmuth ausgerufen habe: O Varus! Varus! gieb mir meine Legionen wieder.

Erziehung der Töchter als eine vorzügliche Spannader ihres festen männlichen Charakters, und eine der wichtigsten Stütze ihrer Größe und ihrer Siege anzugeben, so wird der Welt, ob es gleich bey dem ersten Anblicke sehr sonderbar scheint, dadurch keine neue Hypothese aufgedrnngen, so haben selbes schon vor mehr als tausend Jahren der berühmte Geschichtschreibrr Tacitus angemerkt, bb) und alle diejenigen, so seitdem mit patriotischem Herzen seine Bahn betreten haben, aus gegründeten Betrachtungen bestättigt. So wie die Sitten der römischen Töchter die Entmannung des männlichen römischen Nationalgeistes, und den Schimpf entehrender Niederlagen nach sich ziehen mußten, so war bey den Sitten der teutschen Töchter Muth, Tapferkeit und Siege, die nothwendigen Folgen davon. — Unbekannt mit dem Pracht und der Eitelkeit, die vielleicht bey den römischen Töchtern der erste Grund ihres lasterhaften Charakters gewesen sind; kannten die

---

bb) Die Teutschen, sagt er irgendwo, haben der Gesellschaft der Weiber ihren Muth in den Schlachten, und ihre Klugheit bey den Berathschlagungen zu verdanken.

die Unsrigen kein anders Vergnügen, als an dem Glücke ihres Vaterlandes Theil nehmen zukönnen, mit wenigen zufrieden, und von einen Helden geliebt zu seyn. cc) Leichtfertigkeit, Untreue, Ehebruch waren ihnen beynahe unbewußte Namen, dd) und die Reinigkeit ihrer Sitten machte ihre Gesetze über-

---

cc) Hellius Eboanus Hessus singt in seinem Gedichte de dote veterum germanorum von den Sitten der teutschen Töchter:

> Scilicet arma etiam nostris placuisse puellis,
> Testis es, at nostra clade superbe Mari!
> His neque degeneri muliebris inertia luxu,
> Improba nec curæ forma, venusve fuit.

Und welche Einfalt, und kriegerische Mäßigung sehen wir nicht, wenn uns Tacitus die weibliche Kleidung beschreibt: Nec alius fæminis, quam viris habitus, sagt er, nisi quod fæminæ sæpius lineis amictibus velantur, eosque purpura variant, partemque vestitus superioris in manicas non extendunt; nudæ brachia ad lacertos, sed proxima pars pectoris patet &c. &c.

dd) Septa pudicitia agunt; nullis spectaculorum illecebris, nullis convivorum irritationibus corruptæ; — paucissima in tam numerosa gente adulteria. Tacitus.

überflüßig. ee) Selbst die Staatsverfassung bediente sich dieses tugendhaften Charakters als ihres wirksamsten Triebrades, und gab ihm durch die Einrichtung der Ehen die vortheilhafteste Nahrung. Tacitus hat uns diese glückliche Verbindungen, und die Mittel, wodurch die Ehe den Einbruch des Luxus, und der Weichlichkeit hinderte, und sich so zahlreiche Freunde verschaffte, weitläuftig beschrieben hinterlassen. — Ferner, daß diese Verbindung, was sie bey vielen andern Nationen, und noch heut zu Tage thut, der Uneinigkeit und dem Müßiggange den Weg öffnen, oder den Eigennutz und den Stolz zum Grunde haben dürfte; ist sie das vortreflichste Mittel, eine angemessene Gleichheit der Glückesgüter bewirken zu können, und eine Quelle der Tapferkeit, der Liebe des Vaterlandes, und der seltnesten Tugenden geworden. Man betrachte einmal das edle Bild, das uns Tacitus davon aufbehalten hat. Nachdem er einen Theil des moralischen Zustandes der Teutschen durchgegangen, bleibt er bey ihren Ehen, die

ee) Plusque ibi boni mores valent, quam alibi bonæ leges. *idem*.

die seine Bewunderung nach sich ziehen, besonders stehen, und da er anfangs ihre Mäßigung, sich an einem Weibe zu begnügen, angerühmt, fährt er ihren Brautschatz, und ihre eheliche Pflichten zu beschreiben fort. ff)

„Den Brautschatz, spricht er, bringt nicht „das Weib dem Manne, sondern der Mann der „Gattin zu. — Die Aeltern, und ihre Anver„wandten, sind dabey gegenwärtig, und begneh„migen die Geschenke, welche in keinen weib„lichen Kostbarkeiten, oder einem Haarschmucke „für

ff) Dotem non uxor marito, ſed maritus uxori offert; interſunt parentes et propinqui ac munera probant; munera non ad delicias muliebres quæſita, nec quibus nova nupta comatur, ſed boves ac frenatum equum, et ſcutum cum framea, gladioque — In hæc munera uxor accipitur, atque invicem ipſa armorum aliquid viro affert; — Hoc maximum vinculum, hæc arcana ſacra, hos conjugales deos arbitrantur. Nec ſe mulier extra virtutum cogitationes, extraque bellorum caſus putat; ipſis incipientis matrimonii auſpiciis admonetur, venire ſe laborum periculorumque Sociam, idem in pace, idem in prælio paſſuram, auſuramque, hoc juncti boves, hoc paratus equus, hoc data arma denunciant. Sic vivendum, ſic pereundum! Tacitus.

„für die Braut, sondern in Hornviehe, einem
„Pferde, Zaum, Schwertern, Schild und Wurf=
„spießen bestehen. Auf diese Geschenke wird
„die Ehe eingegangen: und die Braut beut dem
„Bräutigam gleichfalls wieder wechselweise ver=
„schiedene Waffen zum Geschenke dar. Diese
„werden bey den Teutschen für die haltbarsten
„Fessel, die heiligen Geheimnisse des Ehestandes,
„und für die Ehegötter gehalten. Und damit
„sich das Weib nicht von den Pflichten der Ta=
„pferkeit, und den Beschwerlichkeiten des Krie=
„ges befreyt glaube, wird sie gleich anfangs bey
„dem Eingange der Ehe erinnert, daß sie alle
„Gefahren und Arbeiten mit ihrem Manne ge=
„meinschaftlich auf sich nehmen, und zu Hause
„und in dem Felde mit ihm das gleiche dulden,
„das gleiche wagen müsse. Davon wären die
„zusammen gehängten Ochsen, die Pferdrü=
„stung, und der Waffentausch eine Vorbedeu=
„tung; auf diese Art müßten sie zusammen ge=
„meinschaftlich aufleben, und unzertrennt von=
„einander dem Tode trotzen.

So eine vortreffliche Einrichtung, die für die teutsche Jugend so viel anziehendes hatte; und die Neigung zu den ehelichen Verbindungen, die bereits schon der liebenswürdige Charakter der teut=

schen

schen Töchter einen noch vortheilhaftern Schwung gab; konnte nothwendig nur die vortreflichste Früchte hervorbringen, und die Ehen, so jeder Teutsche mit Recht als eine vorzügliche Stütze seines Glückes betrachten durfte, die zahlreichste Aufnahme verschaffen. Hierdurch war nun schon einmal für die Blüthe des Staates und die Bevölkerung gesorgt. Es war aber dieß nicht blos der einzige Vortheil, den die Teutschen hieraus zu erwarten hatten, Muth, Tapferkeit, Stärke, Ruhm und Siege, waren die glücklichen Folgen desselben. Da es ein Haupterforderniß ihrer Staatsverfassung war, daß die Weiber mit ihnen in das Feld ziehen, und Beute und Lorber, Tod und Knechtschaft mit ihren Männern theilen mußten; so mußte der Anblick und die Gefahr seiner geliebten Gattinn in dem Herze des Mannes, und die Erinnerung, daß seine Geliebte ihm zusehe; an seiner Ehre Theil nehme; Leben und Tod in seine Hand setze, bey dem Jünglinge der zuversichtlichste Zunder des Heldenmuthes, und der Siege werden: und wenn zuweilen das Verhängniß ihrer Tapferkeit die Ehre des Sieges zu beneiden schien; welche Gefühle von Wuth und Verzweiflung mußte nicht dann auch noch das Geheul ihrer Weiber,

ber, und das Weinen ihrer Kinder, das sie um Schutz gegen die römische Knechtschaft anflehte, ihren Busen einströmen? gg)

Der edle und tugendhafte Charakter der teutschen Töchter, durch den sie sich die Hochachtung, die Ehrfurcht, und die Liebe der ganzen Nation zuwege brachten, und die die Staatsverfassung so vortrefflich zu benutzen wußte, war also so vielfältig die glückliche Triebfeder ihrer Stärke, und ihrer Heldenthaten: durch sie angeflamt hat sich der Teutsche gegen alle Beschwerlichkeiten der Elemente abhärten, und allen Gefahren, dem Schmerze, und selbst dem Tode mit kühner Stirne trotzen gelernt. Dadurch hat die teutsche Nation unter allen die einzige dem stolzen Römer zwey Jahrhunderte über die Stirne biethen, ihren Carbo Cassius, Scaurus Aurelius, Ser-

---

gg) Ihr liebstes, schreibt Tacitus, ist ihnen nahe; sie hören das Rufen ihrer Weiber, und das Weinen ihrer Kinder dicht hinter sich. Dieses Zeugniß, dieses Lob, ist ihnen über alles theuer. Und Cäsar sagt irgend: Ihre Weiber saßen auf den Wägen, und flehten ihre Männer mit fliegenden Haaren an, sie nicht in die Knechtschaft der Römer kommen zu lassen.

Servilius Cepio, und Marcus Manlius besiegen, oder gefangen nehmen; und selbst dem grossen Julius Cäsar seinen Lorber zweifelhaft machen können. hh) Daher auch der unüberwindliche Charakter, der selbst ihren feindlichen Geschichtschreibern das Geständniß abgedrungen hat, daß man öfters über sie triumphirt, als sie überwunden hätte. ii) Und endlich der überall ausgebreitete Ruhm, daß sie jene einzige fürchterliche Nation gewesen sey, die

In keinem Weltstrich unbekannt,
Als Geisel in des Schicksals Hand
An Rom das feige Laster schwächte,
Der halben Erde Knechtschaft rächte. kk)

Diese zwo Betrachtungen, und so viel bedeutende Beyspiele der Blüthe und des Sturzes dieser zwey berühmtesten Reiche, müssen unsere heutige Staaten nothwendig darauf führen, daß sie sich die Erziehung ihrer Töchter zu einem wichti-

gern

hh) Tacitus.
ii) idem.
kk) S. Peter Utzens sämtlich poetische Werke, ersten Theil. S. 144.

gern Augenmerke machen, und wenn sie eine minder vortheilhaftere Erziehung antreffen sollten, eine gewünschtere herstellen. — Wollte der Himmel! unser Vaterland hätte sich hierinfalls keine Vorwürfe zu machen! Allein, da wir leider davon nicht so frey sind, als wir es vielleicht zu glauben scheinen, so erlaube man mir dießfalls hier zum Beschlusse den Zustand unsrer heutigen Erziehung des Frauenzimmers in das Licht setzen, und darüber einige patriotische Betrachtungen anstellen zu dörfen.

Bevor ich mich tiefer über diesen Gegenstand einlasse, muß gleich hier anfangs erinnert werden, daß, wenn allenfalls in nachstehenden Blättern von dem Zustande der Erziehung allgemeiner gesprochen werden sollte, dieses Allgemeine keineswegs auch die vernünftigere Bildung mancher einzelnen Familien, die man lediglich unsern Mitbürgern als wirksame Beyspiele vorzustellen wünscht, mit einschließen sollte. Und daß sichs übrigens, was das Kolorit betrifft, der Verfasser überhaupts zum grössern Verdienste anrechne, für das Frauenzimmer mehr wie ein ehrlicher als wie ein galanter Mann gesprochen zu haben.

Wenn eine vernünftige Erziehung des Frauenzimmers in einem Staate nothwendig ist, und wenn eine üble Erziehung jene Folgen nach sich führt, die oben beschrieben worden, so muß eine vollends neue Einrichtung derselben unser allgemeiner Wunsch, und die Sorge aller edeldenkender Patrioten seyn. Die Geringschätzung, und der verachtende Blick, mit dem man sie schon länger als ein Jahrhundert durch unter uns angesehen, und sie dem Zufalle, oder den Händen derjenigen, die weder selbst eine Erziehung bekommen, noch sich einen Begriff davon machen konnten, vertraut hat, hat nothwendig zu diesem Ziele führen, selbe durch die Gährungen der Zeit, und der Denkungsarten verfälschen, und endlich heut zu Tage einer ganz neuen Wendung bedürftig machen müssen. — So sonderbar und auffallend vielleicht diese Erklärung fallen dürfte, so wird doch nachstehende Erziehungsgeschichte unsers bairischen Frauenzimmers, und eine etwas tiefere Beherzigung derselben, den Schleyer des Sonderbaren wegheben; die von Zeit zu Zeit durch den Geist der Jahrhunderte zunehmende Stufen ihrer verschiedenen Verfälschungen aufklären, und aus dem nothwendig daraus erfolgten heutigen Zustan-

stande die Gerechtigkeit unsers obigen Wunsches begreiflich machen.

Ob das Frauenzimmer nach Einführung der christlichen Religion in Baiern bis auf das siebenzehnte Jahrhundert eine öffentliche regelmäßige Erziehung gehabt habe, ist zwar nicht bekannt, doch kann man aus den gemeiniglich daraus erfolgenden Wirkungen, den tapfern, männlichen getreuen Charakter der Bojer schließen, daß die Erziehung des Frauenzimmers gut, oder wenigstens den damaligen Staatsbedürfnissen, und der damaligen Einrichtung angemessen war. ll)

---

ll) Walter von der Vogelweide, ein berühmter Minnesänger, der schon vor dem dreyzehnten Jahrhundert lebte, singt von dem teutschen Frauenzimmer seiner Zeiten:

Teutsche Männer, die sind wohl gezogen,
Gleich den Engeln ihre Frauen schön;
Wer sie schilt, hat sich betrogen,
Soll ich nicht noch schlimmer ihn verstehn?
Reine Tugend, reine Minne, (Liebe)
Wer die suchen will;
Unser Land besuch' er, da ist Wonne viel
Lange mög' ich leben noch darinne.

Die kriegerische Unternehmungen Herzogs Arnulphs des Bösen, Ludwigs des strengen, Kaisers Ludwigs des Bajers, Herzogs Wilhelms des IV. und Churfürstens Maximilians I. sind aneinander hangende Beweise, daß der tapfere baiersche Nationalcharakter bis gegen die Mitteljahre des siebenzehnten Jahrhunderts sich gleich geblieben, und seine männliche Feste behalten habe. Bey Gelegenheit der in diesem Jahrhunderte weitläuftig geführten Kriege, und den Verbindungen unserer Fürsten mit auswärtigen Prinzeßinnen hat sich das Ausland mit uns vermischt, und uns durch diese Vermischung zugleich auch ihre Laster mitgetheilt, oder wenigstens unter einer glänzenden Decke vorgezeigt; das war schon genug, um bey einem Geschlechte,

das

* * *

Von der Elbe bis zum Rhein
Und hinauf bis in der Ungarn Land,
Mögen wohl die besten seyn,
Die ich auf der Erde noch gekannt.
Schönre werd ich nicht mehr schauen:
Bey dem Himmel über mir
Schwör ich, daß die Weiber hier,
Besser sind, denn anderswo die Frauen.

das ein schnell reizbares Gefühl, und wenig Denkung hatte, den Zunder der Nachahmung zu erwecken; eine Leidenschaft, die bey dem Frauenzimmer unter einer mehr vernünftigen Richtung eben so viele Tugenden hätte bewirken können, als sie in diesem Falle Verderbniß hervor gebracht hat; indem sie nunmehr irrige Begriffe von der Größe, Kleinheit des Geistes, den Luxus, und die Liebe zur Ueppigkeit unter dem vornehmern Theile des Frauenzimmers eingeführt hatte. Nun gab es wirklich herrschende Geschlechtslaster; der Grund zum vollständigen Sittenverderbe war vollends gelegt, und die Wirkungen davon wurden früher sichtbar, als man sie hätte vermuthen sollen. — Einsichtsvollere Männer, die zu selber Zeit lebten, haben vielleicht der Quelle nachgedacht, und die Ursache des einreißenden Sittenverderbes und der sinkenden Männlichkeit, wo nicht vollkommen, doch wenigstens meistentheils bey dem Betragen, und der Erziehung des Frauenzimmers aufgefunden; sie verfielen also darauf, ein Mittel aufzusuchen, wie sie die Quelle dieses Verderbes, so viel als möglich, verstopfen, und eine bessere Erziehung ihrer Töchter herstellen könnten.

Da die Sittlichkeit überhaupts schon merkliche Schwächungen bekommen hatte, und böse Beyspiele, die leicht Nachahmung gefunden hätten, minder selten wurden; so mußte man nothwendig die Jugend schon in ihren ersten Jahren der Welt entziehen, um sie in einem gesündern Orte gegen die Reize und Verführungen derselben zu stählen, bis sie gleichwohl mit einem bessern Känntniße und dem Gefühle der Tugend versehen, dieselbe in ihren reifern Jahren zu ihrem eigenen, und des Staates Besten betreten konnte. — Die eben einige Jahre zuvor aus Engeland angekommene, und von Churfürsten Maximilian den I. aufgenommene Maria von Ward mm) gab hierzu eine gewünschte Gelegenheit, um so mehr, als man in diesem Falle, da ihr Institut ohnehin schon die Erziehung der Mädchen zum Ge-

gen-

mm) Maria von Ward, hat im Jahre 1629 bey Gelegenheit ihrer Durchreise zu München von Churfürsten Maximilian dem I. das erstemal Erlaubniß erhalten, daselbst ein Instituthaus, und eine Schule aufzurichten. In der Folge hat man ihnen auch ein gleiches zu Burghausen, Altenoetting und Mindelheim zugegeben. S. Antons Kramers Bericht von den geheiligten Orten der churbairischen Hauptstadt München. 1776. in 8vo. Seite 106.

genstande hatte, zugleich auch die gesuchte Entfernung von der Welt bewirken konnte. Die von ihr in der ehemaligen paradeiserischen Wohnung errichtete Schulen nn) wurden deßwegen so häufig besucht, und so viele Mädchen ihrer gänzlichen Aufsicht anvertrauet, daß bald darauf die Churfürstinn Adelheid, um die Erreichung dieser Absicht bequemer zu machen, auch die Nonnen aus dem Orden des heiligen Sales nach München berufen, oo) und wieder einige Jahre nachher Churfürst Maximilian Emanuel gedachten engelländischen Fräulein ihren Lehrort erweitert, und das dermalen stehende ansehnliche Gebäude errichtet hat. pp)

Diese Art von klösterlichen Erziehungsanstalten fand damals so allgemeinen Beyfall, daß nicht blos allein hier in München ihnen so viele Vortheile zugestanden, sondern auch noch ein ähnlicher dritter Or-

nn) Eben daselbst Seite 107.

oo) Die Salesianernonnen sind im Jahre 1668 von der Churfürstinn Adelhaid von Vercell aus dem Piemontesischen nach München berufen worden. Eben daselbst. S. 101.

pp) Eben daselbst. S. 107.

Orden qq) nach Baiern gebracht, selbem beynahe in allen Hauptstädten Wohnungen aufgebaut, und Schulen anzulegen befohlen worden. Warum wohl damals diese Schulen so vieles Aufsehen gemacht, ist ein Problem, das eben nicht so schwer zu errathen ist: wenn man bedenkt, daß jede gute Veranstaltung gleich bey ihrem Entstehen ihren Endzweck zehnmal so gut bewirkt, als sie ihn nach einem Jahrhundert bewirken wird. Und wenn überdieß die damaligen Vorsteher dieser Schulen, um selben bey der Nation ein Zutrauen zu erwerben, die ersten Jahre über die Schülerinnen für den Staat erziehen ließen, so hat damals niemand dieser Art von Erziehung seinen Beyfall versagen können. — Daß man in der Folge in diesen Schulen die wahre Erziehung vernachläßiget, Nonnen erzogen, und diese wohlthätige Anstalten zum Werkzeuge, den Staat an Mitteln zu entnerven, die Klöster zu bereicherei-

rei-

qq) Die sogenannten Ursulinnerinnen, die nach der Regel des heiligen Augustins leben, sind zu Landshut im Jahre 1668, zu Straubing 1691, und zu Landsberg 1717 eingeführt worden. Sieh **Wenings** bairsche Topographie in folio. 1701.

reichern, und prächtige Gebäude führen zu können, misbraucht hat; ist ein Verbrechen, das dem Staate schon ein halbes Jahrhundert durch traurige Folgen einer Langmuth wegen nach sich gezogen hat, die man keineswegs durch verdoppelte Gegenhandlungen hätte verspotten sollen. Dem ungeachtet haben sich doch diese Erziehungsanstalten bis über die Mitte des jetzigen Jahrhunderts in unserm Vaterlande in ihrer gewohnten Hochachtung, und bis auf diese Stunde noch in einer ungestörten Ruhe erhalten.

Diese Klosterschulen machen also nunmehr die einte Gattung unserer heutigen Erziehung aus. Es giebt aber noch eine zwote, die sich erst seit ungefähr zehn Jahren in Baiern eingeschlichen hat, und die, da sie sich täglich mehr Proselyten erwirbt, und nothwendig erwerben muß, ihrer Natur und häufiger Verbreitung wegen der Gesellschaft, und dem Wohl des Staates noch gefährlicher werden dörfte. Um die Natur und den Ursprung dieser neuen Erziehungsart genauer bestimmen zu können, ist für das erstere beynahe eine neue Benennung, und für das zweyte eine weitläuftige psychologische Erörterung nöthig. Man erlaube mir beydes ins Kurze

ge-

gezogen, gemeinschäftlich abzuhandeln. Ich fürchte mich nicht zu betrügen, wenn ich sage: daß die Geistesverfeinerung, die Verbreitung eines bessern Geschmackes, und das in etwas mehr gemein gewordene Denken in unserm Vaterlande unschuldigerweise zu dieser neuen Erziehung den ersten Grund gegeben habe. Da die klösterlichen Erziehungsschulen abgeschmackte Seelen, und hirnlose Puppen in die Welt schickten, so haben sie bey ihrer heutigen Erscheinung den Geschmack beleidigen, und verfeinerte Mütter ihre Töchter auf eine gleiche Art zu erziehen, nothwendig abschrecken müssen. Dadurch sind diese letztere durch andere Mittel ihre Töchter liebenswürdig zu machen, und diese neue Erziehung herzustellen bewogen worden.

Indem ich hier die Verfeinerung des Geistes durch Künste und Wissenschaften als die Quelle dieser bösartigen Erziehung angebe; so verfalle ich mit J. J. Rousseau rr) nicht darauf, diese Stützen blühen.

rr) In seiner aufgelößten Preisfrage: Si le retablissement des Sciences et des arts a contribué à épurer les mœurs.

hender Staaten als gefährliche Kanäle, die sie untergraben, auszurufen. Ich bin im Gegentheile überzeugt, daß kein Staat ohne Verfeinerung der Sitten bestehen könne; und daß die Wissenschaften, und die daraus erfolgende Geistes Verfeinerung, als die vortreflichsten Mittel, in einem Staate Sitten zu bewirken, wenn sie einen gewissen Grad von Vollkommenheit, und die gehörige Richtung bekommen, wohlgeordneten Staaten die stärksten Grundpfähle abgeben müssen. Allein können wohl sie dafür, daß sie, da man nur ihre Oberfläche eingesogen hatte, übel verstanden werden; und indem sie das Fehlerhafte der einten Erziehung einsehen lehrten, eben auf die entgegen gesetzte Ungereimtheit verfallen mußte. — Und zu dem haben sie sich wohl bey uns Baiern schon einen Grad von Hochachtung erworben, daß wir ihre wahre Vortheile ganz kennen zu lernen, bemüht gewesen sind? 88)

Aus

88) Sobald ein Volk einmal so weit gekommen ist, der Künste und Wissenschaften vonnöthen zu haben, so kann es nichts bessers thun, als sie so weit zu treiben, als sie gehen können. **Wieland** in den Dialogen des **Diogenes von Sinope**. Frankfurt 1769. Seite 252.

Aus diesem, was bisher gesagt worden, klärt sich die Natur dieser neuen Erziehung, die eben das Gegentheil der erstern seyn soll, von selbst auf. Da die klösterliche Erziehung die Verachtung des Körpers, und Abscheu vor allem dem, was Welt sagen will, zum Hauptgrundgesetz hatte, so mußte nothwendig die neuere Erziehung die Sorge für den Anzug und den Körper, und die Kunst der Welt zu gefallen, zum besondern Augenmerke haben. Koqueterie und Eitelkeit sind also die charakterisirenden Hauptzüge dieser neuen Erziehung. Da ferners bey der ersten Gattung Demuth und Zaghaftigkeit vorkamen; so mußten sie nothwendig bey der neuen mit Stolz und Zügellosigkeit abwechseln. Eingezogenheit und Frömigkeit, die durch den Geist der vorigen Einrichtung bis zur Schwärmerey getrieben wurden, mußten sich bey der neuen in Unverschämtheit und Kaltsinn umwandeln; und die Religion, auf die die erstere Erziehung, obwohl aus sehr schwachen Gründen, tt) so ungemein stolz war, ward bey

tt) Wenn eine Lehrerinn der Religion den Beruf zum Lehramte, und die dazu erfoderliche Känntnisse sogleich mit dem

bey der neuen beynahe gänzlich weggelassen. Alles, was sie gemein behielten, ist, daß beyde, aber aus verschiedenen falschen Grundsätzen, den Verstand verdunkelten; diejenige Känntnisse, so der Staat von ihnen fodert, ihren Zöglingen nicht beybringen, selben die Vorzüge eines gründlichen, edlen Geistes nicht kennen lehren, den Aufruf zu nöthigen Tugenden verkennen, keine feste Sittlichkeit bewirken, und das Herz vollends roh und ungebildet erstarren lassen. Die einzige Folge, worinn diese beyde Erziehungsarten noch sonderbar von einander abgehen, ist: daß Zöglinge von der ersten, wenn Herz und Verstand nicht schon vollends erstickt ist, unter der Hand eines vernünftigen Mannes noch eine bessere Bildung annehmen können. Die hingegen, so nach der zwoten erzogen worden, von ihren Thorheiten gänzlich unheilbar geworden sind. Man sehe hier die Ursprungsgeschichte, und den Zustand unsrer vormaligen und unsrer heutigen Erziehung! — Ist wohl noch nothwendig weitläuftigere Beweise für die Ge-

dem Schleyer anzieht, so würde man freylich sehr unfreundlich seyn, wenn man dießfalls einen gründlich- und wesentlichern Unterricht fodern wollte.

Gerechtigkeit des obigen Wunsches anzuführen? — Vielleicht scheinen aber diese Gründe nicht allerseits wichtig genug; vielleicht war es zu allgemein gesprochen. Das fehlerhafte eines so wichtigen Gegenstandes, wie die Erziehung des Frauenzimmers ist, muß ganz eingesehen, und alle Quellen, die in diesen beyden Erziehunsarten ihre bessere Bildung hindern, sorgfältig aufgedeckt werden.

Wenn wir die klösterliche Erziehung betrachten, so finden wir ohne viele Bemühung, daß sie der Bestimmung, die wir oben nach dem Beyspiele der in diesem Fache berühmtesten Männer von einer guten Erziehung gegeben haben, nicht nur blos auch etwas entfernter nicht gleichkomme, sondern auch sogar in ein und andrer Rücksicht ihren ersten Grundgesetzen entgegen strebe. Unbekannt mit dem Glücke und der Wonne den Gegenstand tiefern Blickes messen; alle seine Seiten, und die Beziehung derselben auf die übrigen Gegenstände einsehen zu können; Licht und Wahrheit und die reinsten Quellen süsser Emfindungen dort aufzufinden, wo andere unverständliche, leere Töne hören, und mit stumpfen Gefühle frostig vorübergehen; läßt die klösterliche Erziehung

den

den Verstand ihrer Zöglinge, durch die gänzlich vernachläßigte Aufhülfe, nicht zum gehörigen Grade seiner Fähigkeit und seiner Stärke reifen; begnügt sich in der Denkung bey dem allgemeinen, bey dem, was andere kurzsichtig vorgedacht haben, und oft schon bey leeren Tönen stehen zu bleiben, und läßt den Geist in einem leeren Kopfe, von allen nährenden Känntnissen beraubt, gänzlich abschwinden. Nachdem auf diese Art nun schon einmal die Geistesbildung, und die Anbauung des Verstandes verabsäumt, den Schülerinnen der Weg zur künftigen Vervollkommnung zugesperrt; und sie aller Selbsthülfe beraubt worden; so kann man leicht denken, daß die Begriffe ihrer Glückseligkeit einen falschen Gegenstand zum Grunde bekommen; und ihre Tugenden, ihr Charakter blos von dem Zufalle, ohne daß sie sich von selbst zum Guten oder Bösen würden lenken können, werde abhängen müssen. Zum Unglücke giebt ihnen diese Erziehung auch nicht einmal die äußerlichen Kennzeichen der wahren Glückseligkeit, und den Unterschied zwischen den unbemerkten Wege, der zu ihr führet, dann dem gleißenden Wege der Verführung und des Unterganges zu erkennen. Dadurch setzt sich das Frauenzimmer, das aus ihren

Schu-

Schulen so in die Welt tritt, nothwendig der äußersten Gefahr des Verderbens, und den schmeichelnden Lockungen des gänzlichen Unterganges blos: und hat es einzig dem Zufalle und dem Zusammenfluß spröder Umstände zu verdanken, wenn noch manchmal der Weg der Wahrheit, und die tröstende Hand der nur halb erkannten Tugend ergriffen wird. Ein Frauenzimmer, das aus einer Klosterschule in die Welt tritt, muß mit einer gewissen Art von Betäubung ihren Schauplatz verändert, und sich bey ihrem Erwachen von tausend schmeichelhaften Gestalten angezogen, von tausend neuen Regungen durchdrungen fühlen. Wer nicht tiefen Blickes, und mit dem hinreißendsten, süßesten Gefühle der Wahrheit und der Tugend versehen ist, kan̄ der Lust und dem Vortheile, den ihm die Sinne anbiethen, nicht bis zur Folge und dem Ziele nachsehen, muß sich ihnen auf Gnad oder Ungnade ergeben, und wird sich gemeiniglich von dem Schimmer, und der anziehenden Außenseite eines Gegenstandes dahin reißen lassen. Gemeiniglich haben leider die Mittel zur Tugend ein sprödes Ansehen; und das Laster pflegt sich mit einer schimmernden Larve zu bedecken. Wie bald darf sich nicht also die neue

Schü-

Schülerinn der Verführung und dem Betruge nähern? — Und welch eine schwere Wahl für sie, sich Freunde, Freundinnen, Liebhaber und Gatten auszuwählen? —

Wenn sich so ein Frauenzimmer eben von einem Kreise rechtschafner und vernünftiger Mannspersonen, die sich um ihre Hand bewerben, umgeben fände, so dürfte ihr noch auf eine gewisse Art die Auswahl erleichtert, und dieser wichtigste Schritt ihres Lebens minder gefährlich werden. Da sie sich aber ihrer Bildung wegen hierauf wenig Rechnung machen darf, und ihr überdieß die häufig eingesogene Vorurtheile den vernünftigsten nicht werden wählen lassen; so sieht man leicht, wie schädlich ihr eine Erziehung werden müsse, die der allgemeinen Meynung nach blos ihren Nutzen hätte befördern sollen. Sie wird einen treulosen, ehrvergessenen Heuchler, der die Larve der übelverstandenen katonianischen Sittenstrenge, und der Andächteley angenommen, in Betrachtung mit einem ruhigen sokratischen Weisen mehr liebenswürdig zu finden, und den hirnlosen kriechenden Schwärmer,

dem empfindungsvollen rechtschafnen Manne vorzuziehen wissen. Daran ist einzig die allgemeine abgebrochne Denkungsart, die häufig daraus erwachsene Vorurtheile, der Abscheu vor helleren Lichte und Vernunft, und der hieraus erwachsene gegentheilige Zug zur Finsterniß, zur Albernheit, und zum angewohnten Wahne Schuld. Denn man darf zuversichtlich sagen, daß sich alle Gattungen der Vorurtheile aus der Geister- Natur- oder Sittenlehre, die sich bisher in unserm Vaterlande eingeschlichen, uu) und theils schon wieder dasselbe räumen mußten, in die Schulen geflüchtet, durch politische Zufälle festgesetzt, und auf Generationen verbreitet haben. — Ich will ein einziges, das bisher schon an vielen unglücklichen Verbindungen, an traurigen Verführungen, und verschiedenen Arten der Verwirrung unb des Unglückes Ursache geworden ist, zum Beyspiele anführen. Es betrifft eine Leidenschaft, die von unsrer Natur unzertrennlich

uu) Die Verfasser des Berichtes über die Stephanspredigt, und der Klosternachrichten haben uns davon eine sehr zahlreiche Sammlung aufbehalten.

lich ist, und bey der alles darauf ankömmt, nach welchem Gegenstande wir sie hinwenden, und ob wir sie als einen physischen Trieb beruhen lassen, oder mit der Seele verbinden und zu einem reinern Gefühle erhöhen wollen. Man erkennt, daß ich hier die Liebe verstehe: eine Benennung, die in der klösterlichen Erziehung eben so vielen Fluch und Abscheu erreget, als gerechten Widerwillen bey uns das Auto da fe, oder die Eroberung von Mexiko anflammet. Nur liegt hier die rechtfertigende Ursache über das letztere klar vor Augen, indeß der Abscheu, den die klösterliche Erziehung auf die Liebe wirft, nicht nur keine vernünftige Beweg-ursache, sondern wohl gar noch schädliche Folgen, und eben jene Uebel, die man dadurch zu verhüten glaubt, nach sich ziehen muß. Wenn ich hier der Liebe das Wort rede, so verstehe ich nicht, als ob man den Schülerinnen in einem Erziehungshause die Liebe erlauben, noch viel minder ihre Verirrungen und Ausschweifungen gutheißen, oder ungerügt lassen sollte. Menschenfreunde wünschen nur, daß man sie den Schülerinnen von dem Katheder aus nicht verdamme; sie nicht als eine Stim-

me der verabscheuungswürdigen Sinnlichkeit, oder gar des Satans ausgebe, und mit Gewalt aus dem jungen Herze zu verdrängen suche: wünschen im Gegentheile, daß man statt diesen unabänderlichen Trieb der Jugend zu verhüllen, selben zu verfeinern, zum Ausruf der Tugenden, und in der Folge leitbar zu machen, und ihm seine würdige Gegenstände kennen zu lernen, sich die Bemühung gebe.

Da dieser Trieb einmal nothwendig ist, so fängt er bey dem Frauenzimmer über früh oder spät zu erwachen an. Meistens geschieht es eben in jenen Jahren, in denen sie dem Kloster anvertraut, und ihnen aller Weg, sich sowohl durch Beyspiele leiten als verführen zu lassen, abgeschnitten ist. Die vernünftigere Benutzung eines so glücklichen Zeitpunktes könnte in der Folge das in die Welt getretene Frauenzimmer sich vor aller Verführung bewahren, und die wahre Liebe an den würdigen Gegenstand wenden lehren. Weil aber dieser Trieb in der klösterlichen Erziehung immer unterdrückt, und auf seine gänzliche Ausrottung gedrungen wird, so häuft er sich um so mehr von innen, und bricht, wenn

der

der Damm der gezwungenen Lebensart einmal weggenommen ist, wie ein aufgehaltener Wasserstrom in dem Herze aus, betäubt den unerfahrnen Geist, und wird ohne Wahl, sich nach einem bestimmten Gegenstand leiten zu können, von der Gewalt auf allen Seiten hingerissen, und fortgetrieben. — Daher die bekannte Folge, daß sich vieles verheyrathete Frauenzimmer, das aus den Klosterschulen gleich in die eheliche Verbindungen eingetreten, manchmal nicht ohne Grund den Vorwurf einer Untreue zugezogen, und aus einer demüthigen Nonne zur zügellosesten Koquete geworden ist. So eine wichtige Veränderung hat nachher in der Ehe, die vielleicht eben in Ansehen des unschuldig und tugendhaft vermutheten Charakters des Frauenzimmers eingegangen worden, nothwendig ein trauriger Grund fürchterlicher Verwirrungen, und oft des lebenslänglichen Elendes werden müssen. Das einzige Mittel, das hier noch in etwas hätte retten dörfen, wäre die Leitung und die vernünftigere Ermahnungen des Gatten gewesen; weil aber diese Erziehung den Verstand auch für Wohlstand und Wahrheit taub gemacht, an der Albernheit Vergnü-

gnügen zu finden gelehrt, und fast immer auf diesen Falle auch der Eigensinn mit in das Spiel tritt; so würde dieses Mittel mehr noch ein Zunder noch schrecklicherer Unruhen, als eine Quelle des Friedens, und der häuslichen Glückseligkeit werden.

Ich glaube nunmehr die widrigen Folgen dieser Erziehung genug beleuchtet zu haben; nur will ich noch eine einzige, in Rücksicht auf die wirthschaftlichen Wissenschaften des Frauenzimmers, anmerken. Es ist ganz nothwendig, daß in den spätern Jahren der weiblichen Erziehung, der Unterricht in der Oekonomie, und der Wirthschaftskunst einen der wichtigsten Plätze einnehmen, und das Frauenzimmer auch von dieser Seite dem Staate nützlich machen müsse. —

Nun ist aber landkündig, daß diese oekonomische Wissenschaften nirgends weniger, als in diesen Klosterschulen betrieben worden, und daß sie, anstatt dem Staate gute Wirthinnen zu liefern, ihn mit unthätigen, känntnißlosen Mädchen bevölkert haben! — Vielleicht ist dieser letzte Grund um so faßlicher, als er allgemein ist.

Nach-

Nachdem wir bisher den minder vortheilhaften Zustand, und den wahren Geist der klösterlichen Erziehung betrachtet haben; so wollen wir itzt die Folgen der neuen Erziehung in Erwägung bringen. Das Ziel, und die letzten Wirkungen, die sie nachführt, sind mit der erstern beynahe die nämlichen, nur die Art, und die gegentheilige Mittel, durch die sie sich diesem widrigen Ziele nähert, sind von den obigen unterschieden.

Wenn bey der obigen Erziehung über vernachläßigte Geistesbildung und Aufklärung des Verstandes geklagt werden muß, so weicht zwar die neuere Erziehung diesem Vorwurfe durch Anpreisung der Lektür und des Witzes, und entgegen gesetzte Verspottung der Albernheit sehr vernünftig aus; läßt aber dem ungeachtet durch aufgedrungene falsche Grundsätze den aufgeklärteren Verstand jene Früchte nicht hervorbringen, die unter den Folgen einer guten Erziehung den ersten Platz zu behaupten pflegen. Täglich vorgepredigter Stolz, und häufige Ermahnungen, das Naturgefühl und das angebohrne Mitleid gegen die Unterdrückung,

und

und die Dürftigkeit des hilflosen zu ersticken, sind Beyspiele davon. — Wenn auf diese Art das Frauenzimmer edlere Grundsätze, die sie in einer einsamen Stunde aus den Schriften eines Menschenfreundes aufgelesen, durch den Befehl ihrer Vorgesetzten in der Ausübung abändern, als eine Seelenerniedrigung und ihrem Stande schimpfliche Handlung verspotten hören muß; wenn über das auch noch das Urtheil, und der Gebrauch der grossen Welt dieser Meynung beypflichtet; auf den Edelmuth und die Tugend, als auf eine Schwachheit, auf eine Geisteskleinheit mitleidig herabsieht; so müssen diese edlere Grundsätze in dem jungen Herze nothwendig schwankend gemacht; der Stolz und und die Begierde zu gefallen zur thätigsten Leidenschaft angeflamt; und dem reitzenden Bilde des Edelmuthes, Kaltblütigkeit und Leichtsinn entgegen gesetzt werden. So wie nun der Leichtsinn von jeher der Zunder des Seelenverderbes, und der Uebergang von der Schwachheit zum Laster ist, so muß er nothwendig wohl auch auf den Fall dahinführen, wo ihn die Vernunft, ohne ihm wirksamere Beweggründe entgegen zu setzen, ungehindert

dert arbeiten läßt, und Natur und Leidenschaft ihm die Bahne öffnen. Die neu angenommene Meynung, als ob Leichtsinn und ein gutes Herz in einer Verbindung stehen könnten, ist ein zu glänzender Widerspruch, als daß man ihn bedächtlich denken könnte: so wie man auch die Beyspiele davon außer dem Theater wohl nirgend finden dürfte. Weh dem Manne, der sich, ohne zu untersuchen, einem so schmeichelhaften Phantome überlassen, und die Quelle seines Glückes eine edle, zärtliche Gattinn in der Schule des Leichtsinnes aufsinden wollte! Von Quaal durchdrungen wird er den Quell in einer Wüste gesucht, und in einer schrecklichen Gegend die Brut der Schlangen, und den Fluch der Natur gesehen haben.

Wenn Zagheit, Unentschlüßigkeit, übertriebene Bedenklichkeit in Kleinigkeiten, und alle dem Leichtsinn entgegen gesetzte Fehler uns im Umgange widerlich, in den Augen der Welt lästerlich machen, so sind sie doch für unser Herz um so weniger gefährlich, als sie uns eben so weit von dem Laster als der Tugend entfernt halten. Der Leichtsinn

hin-

hingegen greift als ein verschlagener Feind unser Herz eben auf seiner schwächsten Seite an; zieht die Seele vom tiefern Denken, vom eindringen in die Wahrheit ab, und giebt den sinnlichen Vorstellungen die treibende Kraft, und die gehörige Spannung zur Wirksamkeit. So wie sinnliche Vorstellungen, und alle Wirkung und Handlungen, die daher ihren Ursprung haben, schnell aufflammen, gleich dem Pulver sich leicht entzünden, aufbraußen, und alsobald wieder ohne Spur verschwinden: So versteht man leicht, daß in einem solchen Herze keine fortdaurende ähnliche Empfindung, an welcher der Geist Antheil nimmt; keine wahre Leidenschaft, die wie stilles Altarfeuer unsere Seele wärmt, Platz greifen könne. Man darf sich daher nicht wundern, wenn Mädchen, die nach dem Ideale dieser neuen Erziehung gebildet worden, bey den Worten Freundschaft, Liebe, eheliches Glück, häusliche Zärtlichkeit u. s. w. einen leeren Ton hören; stumm bleiben; wenn es noch gut geht, ein Kompliment auf ihre Schönheit denken, und uns übrigens als einen Mondbürger, oder einen pöbelhaften Thoren ansehen. — Unselige

Erinnerung! ein todt, kaltes, starres Herz, eine öde Leere, und die reichhaltige Quelle der Empfindung dort ausgetrocknet zu finden; wo uns gerechte Hoffnungen, Natur und Menschheit ätherische Gefilde, Entzückung, Seelenschwung, Götterwonne versprechen konnten.

Aber wenn die Natur in einen schönen Leib eine edle Seele setzt; wenn sie auf Empfindsamkeit Ansprüche machen; von dieser Seele feinere Empfindungen, Freundschaft, Liebe, Zärtlichkeit fodern darf; warum kann dieser mitgetheilte Keim nicht Wurzel schlagen? — Und welch eine mörderische Hand darf es unser Glück zu ersticken wagen?

Ohne hier tiefer um eine Ursache einzudringen, giebt sich uns schon bey dem ersten Anblicke diese neue Erziehung als die Quelle dar; eine Erziehung, die die Begriffe der wahren Ehre, des wirkenden Glückes verdrängt, ihren Schatten, das, was von ihnen in das äußerliche fällt, dafür als die Hauptsache einfälscht, und den Leichtsinn

sinn um nicht auf die Wahrheit zurück zu kommen, zum Mittel anstellt, muß nothwendig mit der Geistesbildung, der Seelenerhöhung, den reinen Empfindungen, muß mit der Tugend in einem Widerspruche stehen. In einem Herze, worinn der Leichtsinn einmal Wurzel geschlagen hat, können sich dauerhaftere Empfindungen niemals entwickeln, oder schwinden, wenn sie auch schon etwas in den Keim getrieben haben, in bälde wieder ab: so wie auch die Triebe, so die Natur zur glücklichen Belebung in dasselbe gelegt hat, sich von selbst verfälschen, und gefährlich ausarten. Ich habe in diesen Blättern schon oft über die Liebe sprechen müssen, und sie ist ein zu reichhaltiger, für die Gesellschaft zu wichtiger Gegenstand, als daß ich sie hier nicht noch einmal als ein Beyspiel nennen dörfte.

Dieser allbelebende dahinreißende Trieb, der allein den unthätigen, in Fäulniß stehenden Staatskörper erschüttern, die fressende Theile wegtrennen, Leben und Gährung in den Staat bringen könnte; wird leider eben durch die Erziehung gänzlich ver-

nach-

nachläßiget, im Keime ausgetilgt, oder in die eitelste Eroberungssucht umgewandelt. — Unglücklicher Staat, wo die wohlthätige Empfindungen der Liebe abgeschwunden, ausgeartete Selbstliebe, Eitelkeit und Eroberungssucht die Herzen angesteckt hat! Dieses Gift wird sich bald in deinen Körper ausgießen, deine Bestandtheile zerstören, und die zusammen wirkende Kräfte deiner Selbsterhaltung lostrennen. Bald werden die bürgerlichen Tugenden, Wohlthätigkeit, Gefälligkeit, Tapferkeit und Liebe zum Vaterland, unbekannte Triebe; Jammer, Unzufriedenheit, Muthlosigkeit und Verzweiflung der Antheil deiner Bürger, und dein Sturz, der Hohn deiner Feinde, deine Fluren ihre Beute seyn.

Wollte der Himmel! dieser traurige Gedanke, diese schreckliche Wirkungen wären von diesen hier angegebenen Quellen noch eben so weit entfernt, als sie es vielleicht scheinen mögen. Allein man gehe dieser gefährlichen Leidenschaft etwas bedächtlich auf die Spur nach; bedenke die Wirkungen, die sie unter den übrigen hier noch mitkommenden

Er-

Erziehungsfehlern bringen muß; und man wird statt dem Scheine bald die Wahrheit finden. Eine Leidenschaft, die sich wie die Eroberungssucht auf den Stolz und die Eitelkeit, auf ein Laster und eine geistbetäubende Thorheit gründet; muß nothwendig der vernünftigern Denckungsart, muß der Tugend den Weg zusperren; und das Herz oder wirklich schon mit dem Laster anstecken, oder wenigstens für dasselbe offen machen. Diese Gefahr wächst noch um so mehr, als auch eben diese neue Erziehung ihren Zöglingen weder aus der Religion noch der Moral Beweggründe an die Hand giebt, nach denen sie handeln sollen. Man sieht hieraus von selbst, welch ein gefährlicher Abgrund sich hier für das Frauenzimmer öffne, und wie leicht es dieser Leidenschaft werden müsse, sie am Rande hinab schwindlich zu machen.

Da die Koqueterie nicht eine einzelne, sondern vielmehr eine Mutter, und die Nahrung vieler anderer Leidenschaften ist; die Ueppigkeit, den Hochmuth, die Verschwendung u. d. g. zum Gefolge hat, selbe wie eine Kette um sich zieht,

und sich darein verschlingt, so werden die übrigen Triebe des Edelmuthes, der Eingezogenheit, und der Schamhaftigkeit schweigend gemacht, und die Seele ihre Handlungen blos nach den Vorstellungen, und dem betäubenden Beyspiele der erstern einzurichten gezwungen: dadurch ist jeder Schritt, den sie unternimmt, oder schon wirklich lasterhaft, oder wenigst höchst gefährlich und zweydeutig, so daß zu ihrem Glücke einzig noch die Gegenstände, nach denen sie sich wendet, edler und tugendhafter seyn müssen, als es der Grund, der sie zu ihnen führte, gewesen ist.

Wenn nun in dieser zweydeutigen Lage, unter diesen gefährlichen Umständen die Vernunft, wenn die Religion aufträte, die Finsternisse des Verstandes aufhellen, und den gräßlichen Pfad, worauf die Seele fortwandelt, beleuchten sollte, wie sehr müßte die Unglückliche über ihre Wanderschaft nicht erbeben, wie bald das starrende Herz vom lebhaftesten Gefühle der Tugend durchdrungen werden? — Allein da Religion und Sittenlehre bey dieser neuen Erziehung, oder

ganz unbekannt, oder nach irrigen Begriffen unter der ersteren blos ihre äußerliche Kennzeichen, und unter der Sittenlehre das spanische Hofetiquete verstanden wird; so kann sich die Seele aus ihrer Dunkelheil freylich nicht losreissen; muß sich den Gesetzen ihrer sinnlichen Vorstellungen nothwendig unterwerfen, und ohne jemals die süßesten Gefühle der Tugend gekannt zu haben, ihrer moralischen Zerstöhrung zueilen. Das ist nun einmal die Folge, so die Koqueterie für das Herz und die Sitten hat: was die Wirkungen betrifft, so nachhin die verdorbenen Sitten des Frauenzimmers für die Abnahme der Ehen, und den Verfall der Staaten nach sich ziehen, ist bereits oben gezeigt worden.

Die lezte Quelle, warum endlich noch ferners diese neue Erziehung für den Staat als gefährlich verrufen wird, deckt sich in Rücksicht auf die dem Frauenzimmer nothwendige Wirthschaftskunst, und oekonomische Wissenschaften auf. Man hat oben der klösterlichen Erziehung den Vorwurf machen müssen, daß sie dieses nützliche und

dem Frauenzimmer unentbehrliche Fach fast gänzlich vernachläßige. — Und was soll ich wohl hier sagen, wo ich nicht blos ihre Vernachläßigung; wo ich die Schule der Trägheit, des Luxus und der Ueppigkeit antreffe? — Was die Nonnenschulen betrifft, so könnte man diesen Fehler ihrem angenommenen Grundsatze, Vermöge dem, ob sie gleich in der Mitte der Welt leben müssen, sie doch außer derselben leben wollen, in einer gewissen Rücksicht eher verzeihlich halten. Wenn aber dieser Fehler auch bey dieser neuen, ihr entgegen gesetzten, fast allgemeinen, in Mitte der Welt unter dem Drange häuslicher Geschäfte fortwandelnder Erziehung vorkömmt; so ist diese schändliche Vernachläßigung für den Staat um so gefährlicher, als seine meisten Familien mit Zöglingen dieser Erziehung besetzt zu werden pflegen. Wenn also hier die wichtige Schleuße, die den Luxus hätte aufhalten sollen, losbricht, wenn eben diese neue Erziehung der Kanal des schädlichen Prachtes, der Verschwendung, und der Ueppigkeit wird, so muß diese neue Erziehung vor der klösterlichen zum Verfalle des Staates nothwen-

dig noch das Uebergewicht halten; und falls nicht der Patriotismus in das Mittel tritt, über früh, oder spät die Quelle eines allgemeinen Jammers, und mancher väterländischen Thränen werden.

Dieses sind die Gründe, ist der zweyfache Weg, wo eine Nation, auf derer Bildung ein Monarch, dessen theureste Asche ewig die Nachwelt segnen wird, Milionen verwendete, ihrem Verfalle zueilen, und die wohlthätige Absicht ihres nie genug beweinten Augustes, ihre eigene Glückseligkeit verkennen wird. — Unglück für uns, daß dieser Monarch, dem unsere Erziehung, unser der Fühlbarkeit geöffnetes Herz, unser freygelaßner Geist, ww) unsere Menschenbildung alles

ww) Ich kann hier nicht umhin die Quelle dieses Ausdruckes, die vortrefliche Aufschrift, so Seine Excellenz der Herr geheime Rath von Lori zu dem Portraite unsers abgeleibten gnädigsten Churfürstens verfertiget haben, ganz hieher zusetzen: Maximilianus III. Boiorum Dux, Elector, natus 1727 instituto rei metallicæ Collegio, legibus emendatis, excitatis artibus, manumissis ingeniis, Ducum progenitorum ima-

les zu verdanken hat; durch wichtigere Revolutionen gehindert, die Erziehung der Töchter, der Bildung des männlichen Geschlechtes nachsetzen; und ob er gleich die dießfalls täglich weiter um sich fressende Uebel, mit dem Blicke des Mitleides, und des durch den Drang anderseitiger Geschäfte gehinderten Thatendurstes ansah, zu seinem letzten Triumphe ansetzen, sich als die Krone seines Ruhmes vorbehalten mußte.

Und da, wo an diesen wohlthätigen Anstalten unter seinem theuresten Schutze bereits im Dunkeln gearbeitet wurde: wo dieser große Entwurf schon die ersten Gelehrten unsers Vaterlandes

---

imagines æri commisit. 1768. — Der treffende, so vielsagende, göttliche Ausdruck, manumissis ingeniis, dessen Licht und Stärke sich durch unsere Muttersprache kaum ausdrücken läßt; muß in allen, die eine Känntniß der römischen Rechte, und der ehemaligen Verfassung unsers Vaterlandes haben, entzückende Ueberraschung, und das Gefühl, so man bey der Täuschung der Kunst, wenn wir die Statue als eine Person ansprechen wollen, zu erfahren pflegt, auf die lebhafteste Weise vorbringen.

des beschäftigte, ein Ickstatt vielleicht über einen dießfalls hergestellten herrlichen Plane einschlief. xx) Wo alles die glücklichen Tage eines Perikles ankom.

---

xx) Der selige Herr geheime Rath hat sich in seiner letzten im Jahre 1774 allhier auf dem akademischen Saale von stufenmäßiger Einrichtung der Schulen gehaltenen Rede über diesen Gegenstand mit folgenden Worten geäußert. „Der churmaynzische Hof„gerichtsrath und Schuldirektor Steigentesch geden„ket in seinem Entwurf auch einer Realschule für „die Kinder weiblichen Geschlechts: für diese muß „folglich auch gesorgt werden. Ob aber Kloster„schulen für derer Erziehung tauglich, oder was sonst „für Anstalten besser befunden werden, bleibt zur „Zeit weiterer Ueberlegung heimgestellt." S. c. l. p. 34. Auch dem Herrn geheimen Rathe und Protomedikus von Wolter hat die Beobachtung dieser landschädlichen Vernachläßigung der Frauenzimmererziehung in seiner schon im Jahre 1768. von verschiedenen landschädlichen Vorurtheilen abgelesener akademischen Rede, eine sehr warme und patriotische Stelle abgedrungen. Sieh. c. l. pag. 30. seq. Ganz besonders aber haben schon vor mehr als acht Jahren des Herrn geheimen Rathes Freyherrns von Hartmanns Excellennz aus sehr wichtigen Gründen, über diesen Gegenstand geeifert; S. dessen gesellschaftliche Rede von der guten Erziehung und ächten Bildung des Menschen. 1769. p. 11.

ankommen sah, und sich ihnen entgegen sehnte; wird dieser beste Monarch durch das traurige Schicksal der Menschheit, von dem Throne abgefodert, und dem schmerzhaftesten Anblicke seiner händeringenden, tiefgebeugten, erstarrt dahinsinkenden, getreuesten Unterthanen auf ewig entzogen!!! yy)

Kann derjenige, der uns diesen Verlust so einzig, und in so reichhaltigem Maaße zu ersetzen fähig ist; der, indeß unter seiner weisesten Aufsicht die ihm angebohrne Lande, wie ein Paradies aufblühen, von dem gütigsten Schicksale blos unsers allgemeinen Glückes wegen, zu so einer weitschichtigen Erbschaft berufen worden, kann ein **Durchlauchtigster Karl Theodor** eine **Seinem** erhabenen Fürstengeiste würdigere Beschäftigung finden, als es die Sorge für die Erziehung, und der Eifer für die Tugend ist? — Und da die Erziehung des Frauenzimmers in Rücksicht auf die Sitten und die Tugend die erste

und

---

yy) Den 30 December 1777.

und reichhaltigste Quelle, oder auch gegentheilig der stärkste Grund ihres Verfalles werden kann; so wird sie **Seinem** erhabnen Fürstenblicke um so weniger entgehen können. Der Himmel kröne unsere Wünsche, und lasse es diesem theuersten Monarchen, dessen Eifer für eine strenge Gerechtigkeitspflege seine Lande schon in einen weit glücklichern Zustand versetzet hat, auch gelingen,

Seine Regierung durch eine allgemeine
Sittenreformation unsterblich
zu machen.

Druckfehler:

S. 6. Z. 11. Anstatt: fast über alle Arten derselben auf das Wohl ꝛc. lies: fast über alle Arten derselben ihre Betrachtungen ausgegossen, ihrer Nothwendigkeit und dem Einflusse derselben auf das Wohl der Staaten nachgespürt, und fast für jeden Stand vortrefliche Anstalten vorgeschlagen haben.

— 10. — 8. anstatt: selbes schon von den ꝛc. lies: selbes schon von Kindheit auf von den Gründen der Gesellschaft ꝛc.

— 15. — 18. anstatt: ihrer Entfaltung. lies: und ihrer Entfaltung.

— 24. — 18. anstatt: Verhältnißmäßige. lies: Unverhältnißmäßige.

— 27. — 7. anstatt: seiner eigenen. lies: seine eigene.

— 27. — 16. anstatt: und sie. lies: und daß Sie.

— 46. — 13. anstatt: Bretenser. lies: Kretenser.

— 49. — 2. in der Note, anstatt: aunne. lies: nunne.

— 50. — 4. von unten, anstatt: sich. lies: ich.

— 51. — 9. anstatt: die. lies: diese traurige Folgen.

— 55. — 4. von unten, anstatt: einer Beherrscherin. lies: einer Beherrscherinn der Welt.

— 59. — 9. anstatt: Ferner. lies: Ferne.

— 66. — 12. anstatt: vertraut. lies: anvertraut.

— 82. — 12. anstatt: die. lies: diese Schulen.

(o)

XX 1X 92

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krenner, Johann Nepomuk Gottfried von,

Gedanken, Vorschläge und Wünsche zur Verbesserung des Frauenzimmerunterrichts

München 1779

Paed.th. 2502
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763301-8
VD18 14722070-001